№ 56. Dienstag, 7. März 1893. 6. Jahrgang.

General Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

(Größte und verbreitetste Zeitung Westfalens.)
Unparteiisches Organ für Jedermann. — Erscheint wöchentlich 6 Mal.

Abonnementspreis: durch die Boten bezogen monatlich 50 ₰ inkl. des „Westfälischen Hausfreund", mit der Wochenbeilage: „Dortmunder Lustige Blätter" nur 10 ₰ mehr. Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährlich 2 ℳ

Insertionspreis: die sechsgespaltene Petitzeile, 15 ₰ für lokale Geschäftsinserate, 20 ₰ für übrige Inserate, 40 ₰ für Reklamen. Redaktion und Expedition: Friedhof 2. Fernsprech-Anschluß Dortmund Nr. 404 Haupt-Agentur Unna Nr. 285.

Australische Arbeiterverhältnisse.

Nachdem neuerdings die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika der europäischen Einwanderung einen gewaltigen Riegel vorgeschieben haben, ist Australien als Auswanderungsziel wieder öfters erwähnt und angepriesen worden. Richtig ist es ja, daß die wirtschaftliche Entwicklung der jungen australischen Kolonieen als eine überraschend günstige angesehen werden muß, und daß dabei auch der Handelsverkehr unseres Vaterlandes mit jenem Erdteile in den letzten 12 Jahren eine ganz außerordentliche Zunahme zu verzeichnen gehabt hat.

Was die Arbeiterverhältnisse auf jenem fünften Erdteil anbelangt, so muß zunächst hervorgehoben worden, daß nirgends die Arbeitslöhne höher und die tägliche Arbeitszeit kürzer ist, als in Australien. Hinsichtlich der sozialen Stellung des Arbeiterstandes ist weiter zu erwähnen, daß die australischen Industriearbeiter die gesetzliche Einführung des achtstündigen Arbeitstages erlangt haben und zwar durch die Bill vom 29. April 1889, welcher Tag zugleich als Arbeiterfeiertag bestimmt wurde. Natürlich wird dieser achtstündige Arbeitstag hin und wieder überschritten. Aber trotzdem ist die Arbeitszeit in Australien weit kürzer als in Europa und auch noch kürzer als in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Allerdings muß in jenen Stunden der australische Arbeiter mit dem Aufgebot aller Kräfte arbeiten. Charakteristisch für die australischen Arbeiter-Verhältnisse ist übrigens auch die Thatsache, daß im Jahre 1892 vier Arbeiter auf Neuseeland (ein Kesselvernieter. ein Schriftsetzer, ein Lagerhausaufseher und ein Buchdruckereifaktor) zur Pairswürde erhoben wurde. Das Pairsmandat läuft 4 Jahre und ist damit ein jährlicher Ehrensold von 150 englischen Pfund (über 3000 M.) verbunden.

Die höchsten Arbeitslöhne in den australischen Kolonien wurden übrigens Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre gezahlt. Heute sind durchschnittlich die Löhne in Westaustralien am höchsten und am niedrigsten in Queensland und Südaustralien. In Victoria sind die Löhne ein wenig höher als in Neusüdwales, Schwankungen und Ausnahmen kommen selbstverständlich überall vor. In Queensland hat besonders die chinesische Einwanderung die Löhne herabgedrückt. Ursprünglich kamen die Chinesen als Goldsucher nach Australien. Als sich dieser Erwerbszweig nicht mehr bezahlt machte, griffen sie zu allen möglichen Beschäftigungen und arbeiteten zu außerordentlich billigen Löhnen. Infolgedessen erhob die Regierung auf Drängen der weißen Arbeiter von jedem ankommenden Chinesen 200 Mark Kopfsteuer, welcher Betrag zurückgezahlt wurde, sobald der Betreffende das Land wieder verließ.

Während Mitte der 70er Jahre die Regierung die Einwanderung europäischer Arbeiter und Kleinbauern noch begünstigte und die australischen Abgeordneten wiederholt erklärten, daß eine Vermehrung der Bevölkerung zum Gedeihen eines neuen und verhältnismäßig schwach bevölkerten Landes notwendig sei, herrschen heute in den maßgebenden Kreisen die entgegengesetzten Ansichten. Die Einwanderung bez. Einführung farbiger Arbeiter ist durch Spezialvorschriften und Ausnahmegesetze auf ein Minimum herabgedrückt. Die ausgezeichnet organisierten australischen Arbeiter haben es verstanden, vermittels der Gesetzgebung sich die Konkurrenz billiger Arbeitskräfte möglichst vom Leibe zu halten.

Wenn auch in Australien die Preise für Lebensmittel — Fleisch ausgenommen — vor allem aber für Kleidung, Hausgeräte usw. außerordentlich hohe sind, so verdienen doch Arbeiter und Handwerker Erkleckliches.

In Neusüdwales erhalten Zimmerleute, Schreiner, Maler, Maurer, Ziegelbrenner 7—10 Mark den Tag, Tagelöhner, Erdarbeiter und Handlanger 6—8 Mark, Wagenbauer, Wagenschmiede, Schuhmacher, Gerber, Sattler, Schneider usw. 60—90 Mark die Woche. In Westaustralien verdienen Schaf- und Rinderhirten, Farmarbeiter und Handwerker unter Umständen 12—14 Mark täglich. Während der Erntearbeiten werden den Arbeitern bis zu 10 Mark und darüber den Tag bei freier Verpflegung gezahlt.

Die Verpflegung eines australischen Farmarbeiters ist ausgezeichnet. Die Leute erhalten drei Mal täglich Fleisch. Mit einer kalten Hammelkeule oder Rippenstück zum Frühstück sind die Leute oft nicht einmal zufrieden. Sie verlangen warme Koteletts und dergleichen. In ganz Australien stehen sich Hirten. Farmarbeiter usw., welche außer ihrer Löhnung freie Station erhalten, thatsächlich am besten. Solche Leute können jedes Jahr mit Leichtigkeit mehrere hundert Mark zurücklegen. Wie schon gesagt, sind die Preise für alle Lebensbedürfnisse entsprechend hoch. Nur Fleisch, besonders Hammelfleisch ist billig. In Westaustralien kostet das Pfund Schweinefleisch im Einzeleinkauf 80 bis 90 Pfg., das Pfund Rindfleisch 50—60 Pfg., das Pfund Hammelfleisch 40 Pfg. und darunter. ein Pfund Butter 2 Mark, der Liter Milch 50 Pfg. usw.

In Südaustralien und Queensland sind die Preise für Lebensmittel, Kleidung, Wohnungsmiete usw. niedriger. Das Pfund Mehl kostet in Südaustralien 20 Pfg, das Pfund Butter 1 Mark 25 Pfg., ein Paar Enten 4—6 M., die Mandel Eier 1 Mk. 50 Pfg., ein Dutzend Gurken 1—6 Mark, je nach der Größe. Kleidungsstücke sind sehr teuer. Ein Arbeitsjacket kostet in Sidney mindestens 15 Mark, in Westaustralien 20 Mark, ein dauerhafter vollständiger Herrenanzug 140—200 Mark und darüber. Für ein Arbeiterwohnhäuschen (3—4 Räume) zahlt man in Sidney und Viktoria monatlich bis zu 70 Mark Miete. Ein Sopha, das in Deutschland etwa 50 Mark kostet. ist in ganz Australien kaum für den doppelten Preis käuflich.

Ganz außerordentlich teuer sind Spirituosen. Die Flasche australischen Bieres kostet 30—40 Pfg., europäisches 60 Pfg. bis Mark 1 50, ein Gläschen Liqueur 40—80 Pfg.; eine schlechte Cigarre 20—30 Pfg., eine bessere 50—60 Pfg. u. s. w. Im Genuß von Spirituosen sind die australischen Arbeiter im Großen und Ganzen mäßig. Dahingegen rauchen sie übermäßig stark Tabak, der Ersparnis halber meist aus Pfeifen. Schon Jungen von 10—12 Jahren sind Gewohnheitsraucher. Zahlreiche Arbeiter sind infolge des übermäßigen Tabakgenusses fortwährend leidend.

Für Dienstmädchen ist Australien thatsächlich ein Paradies. Hausmädchen erhalten die Woche 50—60 Mark bei vorzüglicher Kost. Auch ist Australien das einzige Land der Welt, wo die Dienstmädchen Ferien haben und zwar nehmen sie sich gewöhnlich um die Weihnachtszeit mindestens 2—3 Wochen Urlaub. Während der Weihnachtszeit vergnügen sich die Mädchen auf Kahnpartien, Picknicks im Walde usw. Man darf nicht vergessen, daß das Weihnachtsfest in Australien im Sommer fällt.

Wenig gesucht und verhältnismäßig schlecht bezahlt sind in ganz Australien die geistigen Arbeiter, Lehrer, Buchhalter, Kommis, dann Verkäufer usw.

In Zeiten der Arbeitslosigkeit haben es übrigens die organisierten Arbeiter stets durchzusetzen gewußt, daß die Regierung große öffentliche Bauten aufführen mußte, bei denen Tausende lohnende Beschäftigung fanden. Wie einflußreich die Arbeiter-Organisationen oft sind, mag aus folgender Thatsache erhellen. In einem Golddistrikt Viktorias hatten sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer, weil die eine Zeitlang aufgefundene Quarze wenig goldhaltig und die Gruben somit nicht rentabler waren, dahin geeinigt, daß die Arbeitslöhne entsprechend reduziert werden sollten. Als die Arbeitslöhne auf 3 Mark den Tag gefallen waren, rotteten sich die Arbeiter zusammen, zogen nach Melbourne und beklagten sich bei der gesetzgebenden Körperschaft. Wirklich nahm das Parlament ein Gesetz an, wonach den Grubeneigenern sofort die Betriebsberechtigung entzogen werden konnte, falls sie nicht den gesetzlich feststehenden Minimallohn von 5.50 Mark auf den Tag zahlten.

Trotzdem also die Arbeitslöhne in Australien verhältnismäßig sehr hoch sind, auch wenn man berücksichtigt, daß die Preise für Nahrungsmittel, Kleidung und Wohnung durchweg das Doppelte wie hier in Deutschland betragen, so ist doch von einer Auswanderung nach Australien entschieden abzuraten. Einmal verschlingen schon die Reisekosten für eine kleine Familie ein kleines Kapital, ganz abgesehen von der außerordentlichen Entfernung von der alten Heimat. Zweitens bringen die australischen Arbeiter wenigstens in den Städten, ihren einwandernden Kollegen offene Feindschaft entgegen, da sie in den Ankömmlingen Lohndrücker erblicken. Die offenen Arbeiterstellen werden fast nur durch Arbeiterorganisationen mit ihren Mitgliedern besetzt. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Brasilien hat der Einwanderer doch immer noch Aussichten, seine Nationalität zu bewahren und das Deutschthum spielt auch dort politisch noch eine Rolle. Aber nicht einmal in Südaustralien, wo es geschlossene deutsche Ansiedlungen giebt, macht sich das Deutschtum politisch sonderlich bemerkbar. Unter den 4 Millionen Einwohnern des australischen Kontinents werden insgesamt nur etwa 60,000 Deutsche gezählt.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Die erste Rekrutierung auf Grund der neuen Militärvorlage. Das im Gange befindliche Musterungsgeschäft, an welches sich demnächst die Aushebung schließt, findet, so schreibt die „Post", in der Weise statt, daß nach Annahme der Militärvorlage die Rekruteneinstellung am 1. Oktober d. J. nach den neuen Prinzipien erfolgen kann. Die Ergebnisse der Rekrutenaushebung werden sich genau erst in einigen Monaten übersehen lassen. Wie bekannt werfen die Gegner der neuen Militärvorlage ein, es würde nach den bisherigen Erfahrungen nicht möglich sein, das Mehr von 6000 wirklich brauchbaren Rekruten alljährlich aufzubringen. Demgegenüber wird der Ausfall der Musterung bald Gelegenheit wenigstens zu einem ungefähren Ueberblick bieten. Wir glauben, so sagt das genannte Blatt weiter, schon heute annehmen zu dürfen, daß der Bedarf an Rekruten nach den Forderungen der Militärvorlage nicht nur voll gedeckt, sondern noch überschritten werden wird.

— Das Blücher-Denkmal. Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, begiebt sich demnächst eine Deputation des Cauber Blücher Denkmal-Komitees nach Berlin, um den Kaiser zu der auf den 18. Juni 1894 (dem Gedenktag der Schlacht bei Waterloo) festgesetzten Enthüllungsfeier einzuladen.

Italien.

— Papst Leo XIII. vollendete am Donnerstag sein 83. Lebensjahr. Im Thronsaale nahm der Papst die Glückwünsche des Kardinalkollegiums entgegen. Leo XIII. antwortete hierauf in sehr herzlichen Worten und gedachte zugleich der glänzenden Festlichkeiten aus Anlaß seines 50-jährigen Bischofsjubiläums.

England.

In der Ulsterhalle in Belfast fand vergangene Woche eine von der großen Orangistenloge veranstaltete Anti-Homerule-Kundgebung statt. 5000 Personen waren anwesend. Der Großmeister Kane präsidierte und bezeichnete in einer feurigen Rede die Homerule-Vorlage als Kapitulation und Verrat. Alsdann erklärte der Großmeister: „Im Namen der Freiheit zerreiße ich hiermit diese infame Homerulevorlage!" Dies geschah unter stürmischem Jubel, dem Absingen der britischen Volkshymne und der Ruele britannia. Später wurden die Bildnisse Gladstones und Morleys in Gegenwart einer großen Volksmenge öffentlich verbrannt.

— Die Erfahrungen, welche englische Fabrikanten mit der achtstündigen Arbeitszeit bisher gemacht haben, scheinen sich gut anzulassen. Mather, Mitglied der Parlaments, der die Neuerung auf seinen Maschinen-Werken in Salford eingeführt, äußerte sich nach der „Westminster Gazette" folgendermaßen: „Die Dinge gehen ausgezeichnet. Berichte von meinen Werken sagen mir, daß die Leute pünktlich um 8 Uhr antreten und Eifer an den Tag legen, unter den neuen Verhältnissen zu arbeiten. Das Experiment ist auf ein Jahr berechnet, und es liegt im Interesse jedes Arbeiters, daß es gelinge. Die Frühstunden sind, als der Gesundheit schädlich und wenig einträglich, abgeschafft; daher ist der Arbeitsanfang von 6 auf 8 Uhr verschoben worden. Aber deshalb ist absolute Pünktlichkeit notwendig, und wer 30 Sekunden nach dem letzten Glockenschlag nicht da ist, bleibt vor den Thoren. Der Verlust an Zeit muß durch erhöhte Thätigkeit ausgeglichen werden. Die Leute sind entzückt; sie wollten Anfangs kaum ihren Ohren trauen. Sie legen den größten Eifer an den Tag, das Experiment glücklich auslaufen zu lassen, und ihren Meistern habe ich ausdrücklich gesagt, daß der Erfolg von der Güte der gethanen Arbeit abhängt. Unser Versuch ist auch zur Probe geeignet; denn wir haben kein Monopol und können uns nur durch kühne Konkurrenz mit fremden Märkten halten. Wir versorgen die ganze Welt mit unseren Waaren und können daher in der Produktivität nicht nachlassen. Ich mache mich auf einen Verlust von 5000 Lstrl. gefaßt, aber nur, wenn der Versuch fehlschlägt. Denn als fehlgeschlagen muß ich ihn betrachten, wenn er nicht meinen Kollegen beweist, daß der Achtstundentag thatsächlich die billigste Form industrieller Produktion ist. Meine Behauptung beruht darauf, daß wir auf den besseren Gesundheitszustand und die größere Willigkeit unserer Arbeiter bauen."

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 4. März.

Vicepräsident Graf v. Ballestrem eröffnet die Sitzung kurz nach 1 Uhr. Am Bundesratstische Staatssekretär von Stephan.

Die zweite Etatslesung wird mit der Fortsetzung der Debatte über den Postetat weiter geführt.

Abg. v. d. Schulenburg (K.) klagt über Bevorzugung der Telephonanstalten vor den Telegraphenanstalten und über die große Differenz der Postgebühren für Zeitungen, ohne Rücksicht darauf, wie viel Arbeit ihre Beförderung der Post mache, sodaß einzelne Blätter unverhältnismäßig viel zahlen müßten. Endlich empfiehlt er die Besserstellung der ländlichen Postagenten und die Einführung des Rechtes der Pensionierung für diese.

Staatssekretär von Stephan bittet, die Telephonmißbräuche nur mitzuteilen und will der Pensionsfrage der Agenten seiner Zeit näher treten. Bezüglich der Zeitungsgebühren schildert er eingehend die Schwierigkeiten, die einer allgemein befriedigenden Lösung entgegenständen und weist namentlich auf die enorme Zahl (729 Millionen Exemplare) jährlich zu befördernder Zeitungen im Reiche hin. Es würden bei uns 7416 deutsche, 1033 englische und 813 französische Zeitungen gelesen und ein Postamt habe 3592 Abrechnungen zu machen und täglich 7300 Zeitungspackete zu versenden. Die Gebühren per Exemplar betragen 0,1 bis 30 Pfg. und das Abrechnungswesen, sowie der Tagestransport seien bei der Bemessung der Gebühren hauptsächlich zu berücksichtigen, vielleicht auch der Abonnementspreis. Behufs einer neuen Regelung der Zeitungsgebühren müsse man sich aber erst mit Bayern und Württemberg einigen und dazu solle im nächsten Monat wahrscheinlich schon eine Konferenz stattfinden. Im Sommer werde dann dem Bundesrat und vielleicht in nächster Session dem Reichstage ein entsprechender Gesetzentwurf zugehen, da auch die Postverwaltung meine, daß eine Aenderung notwendig sei.

Abg. v. Kendell (R.) verteidigt den Staatssekretär v. Stephan eifrig gegen die gestrigen Angriffe, er hält eine Sonderstellung des Postassistenten-Verbandes nicht für wünschenswert, wenn die Einheitlichkeit des Organismus der Post erhalten werden solle. Er billigt die Cholera-Kollekte und betont, daß Stephan im Auslande allgemein

---

Auf der Woge des Glücks.

Roman von Bernhard Frey.

(Nachdruck verboten.)

Man sah die schöne, elegante Frau, die so lebhaft und hübsch zu plaudern verstand und jedem so angenehme Dinge sagen konnte, überall gern; die Herren fanden sie zwar etwas kokett und die Damen zu jugendlich auftretend; dennoch war man erfreut, nach fast dreijähriger Abwesenheit zu vernehmen, daß die herumziehende Dame ihr Zelt wieder für einige Zeit in München in den „Vier Jahreszeiten" aufgeschlagen hatte.

„Sie sehen mich enchantiert ob Ihrer liebenswürdigen Einladung, liebste Heinsdorff," sagte sie jetzt, der Gastgeberin mit anmutigster Bewegung beide Hände entgegenreichend, „ich war wahrhaftig in diesen ersten Tagen derartig fatigiert und in Anspruch genommen, daß ich mir die Freude eines Besuches bei Ihnen versagen mußte; Ihr reizendes Prävenire hat mich daher wahrhaft gerührt und beschämt. Ich brauche Sie und Ihren Gemahl nicht zu fragen, wie es Ihnen geht — das sagt mir ein Blick."

„Zu gütig, meine Gnädigste."

Herr von Heindorff küßte galant den schönen, vollen Arm über dem hoch hinaufgehenden Handschuh.

„Wir konnten uns doch unmöglich die Genugthuung versagen, unseren lieben Gästen durch Ihr Erscheinen die schönste Ueberraschung zu bereiten."

„Schmeichler, Sie." Sie drohte ihm leicht mit dem Finger. „Aber da ist Katharina, die Sie auch so lange nicht gesehen."

Frau von Heinsdorff warf einen überraschten Blick auf die distinguirte junge Dame; sie hatte das achtzehnjährige Mädchen vor drei Jahren nicht sonderlich beachtet, sie war neben der lebhaften, imponirenden Mama fast verschwunden; hübsch war sie wohl gewesen; aber man vermochte dennoch, sie zu übersehen, jetzt konnte man es unmöglich."

„Seien Sie mir von Herzen willkommen, liebes Kind. Sie haben sich auffallend verändert, Sie sind entschieden noch ein gutes Stück gewachsen, scheinen auch etwas zarter und blässer als vor drei Jahren; aber das steht Ihnen vorzüglich zu Gesicht. Sieht sie nicht aus wie Undine, lieber Joseph?"

„Frappant! Guter Vergleich, Betty — da kommt Excellenz Kracheim."

Der Zug der Gäste flutete weiter, Wirt und Wirtin wurden unaufhörlich in Anspruch genommen; die Baronin Wismar war mit Ausrufen des Erstaunens und der Freude, mit Händedrücken und heimlich musternden Blicken von allen Seiten bestürmt, die Damen wetteiferten miteinander an Freundschaftsbeweisen. Um Katharina jedoch, die sich absichtlich zurückhielt, kümmerte sich die Damenwelt kaum.

Desto mehr that dies die Herrenwelt. In großen und kleinen Gruppen bei einander stehend, hatten die Kavaliere, des Tanzes harrend, augenblicklich keine andere Aufgabe als die, den vorhandenen Damenflor zu mustern — „die Spreu von dem Weizen zu sondern", wie Angelus sich ausdrückte — was sie mit besonderem Eifer ausführten, zuweilen geflüsterte Bemerkungen austauschend.

„Hat niemand den Truthahn gesehen?" fragte Palmers Stimme jetzt halblaut. „Soeben stand er noch in meiner Nähe, und gerade jetzt im entscheidenden Moment ist er verschwunden. Ich wette, daß ich meine Wette gewonnen habe — dort kommt Baron Wismar mit Tochter."

„Warte", rief Kelter, „ich kenne sie ja von früher. Jawohl es ist die Baronin — aber die Tochter — ja doch! Alle Wetter, was ist aus der geworden."

„Sagen Sie, meine Herren, wer ist das reizende blonde Mädchen da drüben?" fragte ein eleganter Gesandtschafts-Attaché, zu der Gruppe tretend. „Sie scheinen sie zu kennen, Herr Kelter."

„Baronesse Wismar."

„Danke. Man muß sich doch beeilen, einen Tanz zu sichern."

„Da geht er hin", brummte Angelus. „Ein hübscher Kerl, nur der weit ausgeschnittene Hemdkragen gefällt mir nicht an ihm, — man kann ihm ja bald bis in den Magen sehen."

„Seht, wie der Truthahn verschämt und demutsvoll sein Köpfchen neigt", lachte Palmer belustigt, „Der Duckmäuser! Mich wollte er vorstellen und nun spielt er auf eigene Hand den Angenehmen. Da! Die Frau Mama reicht ihm huldvoll die Rechte — er muß als alter Bekannter hoch in Gnaden stehen."

„Sein Geld noch mehr", warf Angelus hin. „Es wird ihm schwerlich passieren, daß er um seiner persönlichen Eigenschaften halber gewürdigt wird — das ist eine praktische Frau, die gefällt mir. Sie scheint übrigens nicht nur um des Töchterchens willen den Angelhaken auszuwerfen, sondern auch auf eigene Rechnung zu fischen. Was sie für Augen im Kopf hat! Die Augen und die Brillanten sind echt — für alles andere will ich nicht garantiren, ich versteh' mich darauf."

„Da finde ich ja die ganze Kunst in einem Knäuel beisammen", sagte eine fröhliche Stimme hinter ihm, und Marcel Beaulieu steckte seinen schönen Kopf in die Gruppe. „Grüß' Gott, meine Lieben! Wer ist so glücklich, von euren Blicken bombardirt zu werden? Der Hinterkopf des Truthahns? Aha, jetzt sehe ich. Die Baronin Chance, eine alte Bekannte von mir samt Tochter — diablo, was ist aus dem blonden Kätzchen für eine famose Kreatur geworden. Gleich muß ich hinüber und die alte Freundschaft auffrischen. Ich soll Sie mitnehmen, Palmer, und vorstellen? Benissimo! Sonst noch jemand? Was, Sie auch, Angelus? Zügeln Sie Ihre gottlose Zunge, sprechen Sie mit ihr über alte Kirchenmusik — ich rate Ihnen zum Guten. Und nun avanti!"

Er schritt leichten Ganges mit den Malern durch den Saal, hie und da einen Bekannten einen Gruß zunickend, jetzt schob er den Truthahn, der vor Katharina stand, ohne weiteres beiseite.

„Pardon, Haveland, weichen Sie einmal der Uebermacht. Kennen Sie mich noch, Katharina? Das nenne ich einmal ein freudiges Zusammentreffen."

Palmer sah, wie das Mädchen erstaunt die großen Augen aufschlug, dann stieg ein warmes Rot in ihre Wangen, ein warmer Blick in ihre Augen, und sie reichte ihm freundlich beide Hände hin.

„Marcel! Marcel Beaulieu, mein alter, lieber Gefährte und Spielkamerad von Beatenberg. Welche schöne, lustige Zeit haben wir miteinander verlebt! Wie geht es Ihnen? Wie kommen Sie hierher?"

„Ich huldige der Kunst — und der Schönheit," versetzte er mit bedeutungsvollem Blick und küßte ihre Hand; es ist lieb von Ihnen, daß Sie mich so gut empfangen; die Frau Mama begrüße ich später, eine dicke alte Durchlaucht nimmt sie gerade jetzt in Anspruch. Gestatten Sie mir indessen, Sie mit zweien meiner Freunde bekannt zum machen — Herr Angelus, Herr Palmer. Und nun geben Sie gefälligst Ihre Tanzkarte und den Stift her, wir wollen sehen, was für uns noch geblieben ist, und uns brüderlich teilen. Mir gebührt natürlich der Löwenanteil — Beatenberger Kindheitserinnerungen hat nicht jeder mit Ihnen auszutauschen. Die Quadrille beanspruche ich für mich, Walzer desgleichen — da, Palmer, sehen Sie zu, ob noch etwas vorhanden ist."

„Darf ich die Ehre haben, während des Soupers Ihr Tischnachbar zu sein, gnädiges Fräulein?"

Sie neigte zustimmend das Haupt; ihre Augen hingen aber immer noch an Marcel.

„Ja, er muß den Frauen gefallen," sagte Palmer sich innerlich, während er mit Angelus zurücktrat. „Sein schönes, kluges Gesicht, das heitere, freie Wesen, der vielleicht etwas überlegene Ton des verwöhnten Mannes, den er dann und wann anschlägt, seine ritterliche Galanterie, alles das nimmt leicht die Herzen gefangen — obwohl auch das Herz dieses Mädchens? Sie hat einen seltsam traurigen, lebensmüden Blick, der wie ein Rätsel in dem jungen Gesicht steht — aber wie sie jetzt zu ihm aufsieht und lächelt; es ist alles wie weggewischt, sie hat wahrhaftig ein ganz neues Gesicht. Da beginnt der Tanz, sehen wir ein wenig zu."

Palmer tanzt gut, aber nicht sonderlich gern, auch war er als Norddeutscher an ein rasches flottes Tempo gewöhnt, die Art des süddeutschen Tanzes sagte ihm nur wenig zu.

Dennoch konnte er nicht umhin, Katharina von Wismar beim Tanz zu bewundern; jede ihrer Bewegungen war so wundervoll rhytmisch, daß sie sein Künstlerauge entzückte.

Wie reizend ihrem kleinen Kopf die Frisur stand, vollständig antik, dies an den Schläfen schlicht weggenommene, am Hinterkopf in einen griechischen Knoten geschürzte Blondhaar, an welches die weißen Wasserrosen ihre Kelche schmiegten. Das feine, ruhige Profil mit den weich und dunkel beschatteten Augen stimmte sehr gut dazu, eine harmonische Erscheinung. Schade nur, daß die Harmonie ihrer Seele weniger ungetrübt erschien.

Ein neuer Tanz hatte begonnen, ein fremder Herr holte Katharina ab — da war der Glanz in ihren Augen erloschen und sie blickten wieder schmerzlich und müde wie zuvor. Welchen Ausdruck würden sie wohl beim Souper annehmen?

Palmer bemerkte, daß die junge Baroneß sehr bewundert wurde, er war nicht der einzige, der Schönheitssinn und Empfänglichkeit für reine Harmonie in allen Linien besaß.

Katharina kam kaum einen Augenblick zur Ruhe und mußte ihren Tänzer oft warten lassen. Marcel Beaulieu hatte sich eine Zeitlang ihrer Mutter gewidmet, die ihn sehr huldreich empfangen hatte — nun stand er dicht neben Katharina, hielt ihren Fächer, ihre Tanzkarte, plauderte zwischendurch mit ihr und lockte immer wieder die frohe Jugend in ihre Augen.

Palmer war in eins der kleinen Nebengemächer gegangen und sah gedankenvoll in eine schöne Palmengruppe hinein, in deren Mitte eine schlanke, kleine Fontäne emporstieg, als er eine Hand auf seine Schulter fühlte und, sich umwendend, in Marcels Antlitz sah.

(Fortsetzung folgt.)

als Führer im ganzen Weltpostwesen anerkannt werde und daß jede Frage erledigt gelte, sobald er gesprochen habe. Hoffentlich bleibe sein zweiter glücklicher Tag, der der Demission, noch lange in weiter Ferne. Wir müßten stolz sein auf unsern Staatssekretär.

Abg. Baumbach (freis.) ist bereit, die Verdienste Stephan's anzuerkennen, sowie ihn zu unterstützen, und wünscht ferner den Fortfall des Strafportos. Eine bloße Nachzahlung des fehlenden Betrags genüge. Im Weiteren wünscht er, daß man gegen den Postassistentenverband, falls derselbe ungesetzlich handle, offen vorgehe, aber ihn nicht mit diesen kleinen Mitteln verfolge, wie jetzt geschehe. Auf diese Frage geht Redner noch ganz speziell ein und befürwortet dann im Sinne der Kommissions-Resolution das System der Alterszulagen, welches eigentlich schon in diesem Etat für die Unterbeamten, die Assistenten und die Sekretäre hätte eingeführt werden sollen. Die Postverwaltung solle bestrebt sein, ein populäres Institut zu bleibin und den Beamten ihre Berufsfreudigkeit zu erhalten.

Geheimrat Fischer betont, daß die Verwaltung unmöglich alles gehen lassen könne, wies Gott gefällt und ein regressives Vorgehen bisweilen notwendig sei. Wenn der Krankheitsurlaub benutzt würde, nur um auf den Verbandstagen zu agitieren, so seien die betreffenden Beamten bestraft worden. Redner bestreitet ferner die schlechte Lage der Assistenten und die Willkür der Verwaltung, sowie die Behauptung, daß letztere absichtlich die Beamten nur hülfsweise anstelle, statt etatsmäßig. Das System der Dienstalterszulagen sei keine so einfache Sache, falls die Beamten nicht um 2 Mill. verkürzt werden sollten. Das wolle man vermeiden und werde die Sache daher noch einstweilen überlegen.

Abg. Vollrath meint, die Assistenten hätten sich nicht seitwärts gestellt, sondern seien seitwärts gestellt worden. Er ist befriedigt davon, daß mit dem irrationellen alten Zeitungstarif endlich gebrochen werden solle. Der Inhalt der Zeitungen gehe die Post gar nichts an. An der großen Zahl derselben habe sie keinerlei Verdienst. Im Weiteren verteidigt Redner seine gestrigen Ausführungen gegen Stephan, betont nochmals die Möglichkeit täglicher Entlassung der Assistenten und nimmt den Verband in Schutz.

Abg. Liebermann (Antisem.) findet es natürlich, daß die Abgeordneten den Staatssekretär auf die Verstöße im großen Reiche seiner Verwaltung aufmerksam machen, unbeschadet aller Disziplin. Redner wolle auch nicht — entsprechend dem gestrigen Vergleich des Staatssekretärs vom Löwenritt — diesen als Giraffe betrachten und einen Löwenritt vollführen. Im weiteren verteidigt Redner dann den Assistentenverband eifrig, rügt den Hochdruck der Verwaltung gegen denselben und bringt Fälle von Verletzung des Telegramm- und Briefgeheimnisses bei Privatsendungen seitens dieser Assistenten vor, gegen welche man dann vorging, weil sie Glückwünsche an den Verband absandten. Das Maß der erlaubten Freiheitsbeschränkung der Beamten sei damit überschritten. Schließlich tadelt der Redner, daß die Postverwaltung die jüdische Kleiderfirma Sachs mit Lieferungen betraut habe.

Abg. Fischer kann nicht sogleich auf alle Einzelheiten antworten und verspricht eine Untersuchung.

Abg. Stöcker verteidigt den Postassistentenverband als durchaus königstreu und arbeitsfreudig. Im weiteren Verlaufe seiner Rede bittet Stöcker den Staatssekretär, sich dem Postassistentenverbande gegenüber mit mehr Wohlwollen zu verhalten. Er berührt dann die Frage der Sonntagsruhe der Postassistenten.

Staatssekretär von Stephan erwidert, die Sonntagsruhe werde augenblicklich in Erwägung gezogen. Ueber die Kleidung der Briefträger äußert er sich, daß dieselbe auf Wunsch der Briefträger dieselbe bleibe, da sie auch im Sommer den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind. Gegen den Postassistentenverband werde die Verwaltung eine andere Stellung nicht einnehmen, um die Autorität und die Disziplin aufrecht zu erhalten.

An der weiteren Debatte beteiligten sich noch Sandhammer (F.), Stephan und Gröber (C.), welcher sich gleichfalls wohlwollend gegen den Postassisten-Verband ausspricht.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 4. März.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr. Das Haus setzte die Etatberatung der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung fort.

Abg. Arendt (Fk.) plaidiert für den Uebergang zur Doppelwährung, um der fortschreitenden Silberentwertung vorzubeugen, wodurch unser Nationalwohlstand bereits um eine Milliarde geschädigt worden sei und noch jährlich um 20 Millionen geschädigt werde. Auch die Arbeiter in unseren Bergwerken erfahren in ihrem Erwerbe arge Schädigungen.

Abg. v. Eynern (N.) bekämpft die Silberwährung, die wir nur gemeinsam mit England einführen können, wobei England aber auch unsere Vorteile haben würde.

Minister v. Berlepsch bemerkt, daß die von ihm angeordnete Untersuchung über die Goldproduktion mit der Währungsfrage Nichts zu thun habe.

Abg. Meyer-Berlin (F.) bekämpfte die Doppelwährung. Die Preisschwankungen zwischen Silber und Gold seien seit Jahrhunderten erheblich, daher sei die Doppelwährung heute bedenklich.

Abg. Friedberg (N.) kann Eynern nicht voll beistimmen und bedauert apathische Haltung der Reichsregierung gegenüber den Wünschen der Bimetallisten. Allerdings könne Deutschland Schritte thun nach den bindensten Erklärungen und Garantien Englands.

Abg. Schultz-Lupitz (Fk.) betont die Wichtigkeit der Kalisalzgewinnung für die Landwirtschaft und ist erfreut über die Fortschritte der Salzwerke in der Gewinnung wichtiger Düngsalze, warnt aber vor dem Gebrauch nicht erprobter Düngesalze und empfiehlt deren Analysirung.

Minister v. Berlepsch hält die Konservierung der Kalivorräte und die mäßige Ausnützung im Interesse der heimischen Landwirtschaft für nötig und wird Maßregeln in dieser Richtung erwägen. Das staatliche Kalimonopol hält er nicht für zweckmäßig.

Abg. Freiherr von Minnigerode (K.) dankt dem Minister für das Wohlwollen gegenüber der Landwirtschaft, bekämpft aber die Errichtung von Berggewerbegerichten, für die kein Bedürfnis vorhanden und die nur das schädliche Solidaritätsgefühl der Arbeiter stärkt.

Abg. Hitze (C.) spricht für die Gewerbegerichte die dem sozialpolitischen Geiste der Gegenwart entsprechen.

Abg. Ritter (Fk.) bestreitet Dies. Für solche Ausnahmegerichte liege kein Bedürfnis vor.

Minister v. Berlepsch rechtfertigt die Einrichtung der Berggewerbegerichte, für die sich alle Unternehmer ausgesprochen haben.

Die Weiterberatung wird sodann auf Montag, 11 Uhr morgens, vertagt.

Schluß 4½ Uhr.

Die Militärkommission des Reichstags

setzt die Beratung über den § 2 und den Antrag Bennigsen fort.

Abg. Komierowski (P.) erklärt sich im Vertrauen auf die verbündeten Regierungen für die vierten Bataillone. Seine Partei behalte sich jedoch die Höhe der Friedenspräsenzstärke vor.

Abg. Buhl (natlib.) modifiziert die Bennigsen'schen Anträge durch Aenderung des Ausdrucks „unvollständige Ersatzbataillone" in „Bataillonsstämme".

Abg. v. Friesen (kons.) erklärt, nach den Darlegungen der Heeresverwaltung müsse er die vierten Bataillone für notwendig halten.

Abg. Lieber (Z.) bemerkt, er sowohl wie Hitze hätten erklärt, es ginge auch ohne die vierten Bataillone. Das Zentrum sei entschlossen, die Militärvorlage ohne jeden Seitenblick auf den Kulturkampf und ohne jedes Handelsgeschäft rein sachlich zu behandeln.

General v. Goßler: Die beanspruchten Mannschaften seien ausreichend vorhanden. 195 Mann wäre das Minimum für die vierten Bataillone.

Abg. v. Kendell ist überzeugt, daß 195 Mann vollständig für die beabsichtigten Zwecke erforderlich seien.

Abg. Hinze (F.) erklärt, für den Friedensdienst seien die vierten Bataillone entbehrlich, für die Mobilmachung halte er sie prinzipiell für unentbehrlich. Die Ansicht, daß von 60000 Rekruten eine große Anzahl nicht voll dienstauglich sein würde, halte er aufrecht.

General v. Goßler beruft sich auf die Zunahme der alphabetischen Rekrutenlisten dieses Jahres.

Abg. Frhr. v. Hammerstein (K.) erklärt, durch die Darlegungen des Kommissars sei er für die vierten Bataillone gewonnen.

Abg. Dr. Buhl (natlib.) wird für die vierten Bataillone stimmen, behält sich aber die Stärke derselben vor.

Abg. Richter (freis.) präzisiert seine Ansicht über die vierten Bataillone dahin, daß sie für die Mobilmachung keinen übergroßen Nutzen hätten. Die volle Ausnutzung der vollen Wehrkraft sei von den Freisinnigen niemals als Selbstzweck anerkannt worden.

General v. Goßler bemerkt, die Ausführungen Richters enthielten vielfach militärische Irrtümer.

Abg. Lieber (Z.) frägt an, ob 195 Mann für die Regierung nicht mehr Minimum, sondern Maximum sei.

Reichskanzler Graf Caprivi führt aus, die Regierung könne sich für die Zeit nach der fünfjährigen Periode nicht binden, sie erachte aber jetzt 195 Mann als ausreichend.

Abg. Richter (freis.) erklärt, wolle man die bisherige Präsenzstärke, so müsse man konsequenter Weise alle neuen Formationen ablehnen. Redner führt aus, daß man in Frankreich das jetzt bei uns geplante System verlassen habe.

Reichskanzler Graf Caprivi erwidert, Richter denke sich die Sache leicht, da er nur kritisiere und nichts amendiere. Es sei befremdend, daß man sich für die Organisation auf Frankreich beziehe, während doch seit 1813 Preußen und Rußland als Muster anerkannt seien.

An der ferneren Debatte, insbesondere wegen der französischen Organisation und der Friedensstärke beteiligen sich der Abg. Richter und Freiherr von Hammerstein, sowie General von Gossler und Major Wachs.

Hierauf wurde die weitere Beratung auf nächsten Dienstag vertagt.

Es heißt in den Couloirs, nach der Durchberatung des § 2 solle vor der Abstimmung eine mehrtägige Pause eintreten, um den Kommissions-Mitgliedern Zeit zu gewähren, sich mit den Fraktionen in Verbindung zu setzen.

Aus dem Gerichtssaal.

Berufungsstrafkammer.

Dortmund, 4. März.

Vom Schöffengericht in Castrop wurde der Bergmann Jakob Skorupinski von dort wegen Hausfriedensbruchs und Widerstands gegen die Staatsgewalt mit zwei Monaten und drei Tagen Gefängnis bestraft. Der Anklage lag folgender Vorgang zu Grunde: Am 28. August 1892 wurde zu Castrop Kriegerfest gefeiert, zu welchem sich auch der Angeklagte eingefunden hatte. Da er sich aber unnütz betrug, forderte die Wirtin den Mann auf, das Lokal zu verlassen. Statt der Aufforderung Folge zu geben, wurde Angeklagter nur noch ungemütlicher. Der herbeigerufene Polizeisergeant Arens wiederholte die Aufforderung an den Angeklagten zum Verlassen des Lokals. Aber auch dieses fruchtete nicht, weshalb der Beamte den Widerspänstigen gewaltsam vor die Thüre brachte. Draußen frug Arens den Angeklagten nach seinen Namen. Der Gefragte entgegnete: „Heiß ich grade wie Vater meiniges." Da Angeklagter auf wiederholtes Fragen beharrlich bei dieser Antwort blieb, schritt der Polizeibeamte zur Verhaftung des Mannes. Auf dem Transport suchte sich der Verhaftete loszureißen, griff den Polizisten sogar an und schlug mit den Fäusten auf ihn ein. Dem Angegriffenen würde wohl übel mitgespielt worden sein, wenn nicht im kritischen Moment der Polizeikommissar Winz hinzugekommen und den Beamten aus den Händen des Angekl. befreit hätte. Angeklagter ist dabei allerdings nicht so glimpflich fortgekommen, der Kommissar hat dem Beschuldigten, welcher sich krampfhaft an den Polizeisergeanten geklammert hatte, einige Hiebe mit seinem Säbel versetzt. Bei dem Erkenntnis beruhigte sich der Angeklagte nicht, legte vielmehr Berufung ein, die aber heute verworfen wurde.

Der Schieferdeckermeister Friedrich Wüste von hier scheint dem Schutzmann Freibig bitteren Groll und Haß nachzutragen. Er ist nämlich einmal wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt bestraft worden, weil er sich seiner durch den Schutzmann Freibig erfolgten Verhaftung widersetzte. Die Verhandlung fand vor dem Schöffengericht statt und stellte hierbei Wüste die Behauptung auf, Freibig unterhalte mit der Frau ein unerlaubtes Verhältnis. Auf die Berufung des Wüste kam die Sache vor der 3. Strafkammer zur Verhandlung und auch bei dieser Gelegenheit gebrauchte Wüste die auf den Schutzmann bezügliche ehrenrührige Aeußerung. Nach Schluß dieser Verhandlung ließ v. Wüste auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes sich dem Schutzmann Freibig gegenüber zu den Worten hinreißen: „Warte nur, Du verd ..... Hund, wenn ich Dich mal kriege." Das Schöffengericht hierselbst verurteilte den Angeklagten wegen dreier Beleidigungen, davon zwei verleumderischer Natur, zu zwei Monaten Gefängnis. Gegen das Urteil legte Angeklagter Berufung ein, die auch insofern von Erfolg war, daß Wüste nur wegen einer Beleidigung und zwar derjenigen, welche auf dem Flur des Gerichtsgebäudes gefallen, mit 6 Wochen Gefängnis bestraft wurde. Im Uebrigen nahm das Gericht auf eine Entscheidung des Reichsgerichts fußend an, Angeklagter habe sich bei den anderen Aeußerungen in Verteidigung berechtigter Interessen befunden.

Beim Malzverwiegen entstanden am 8. Septbr. 1892 bezüglich des Gewichtes in der Hagenschen Brauerei zu Soest zwischen dem Steueraufseher Pulskowsky und dem Brauergehilfen Friedrich Forsmann Meinungsverschiedenheiten. Der Aufseher machte den Forsmann darauf aufmerksam, daß das Gewicht des Malzes, welches zum Einmaischen bestimmt, um 2 Kilo höher war als angegeben. Forsmann bestritt das und als der Aufseher auf seine Behauptung bestand, äußerte ersterer: „Sie haben nicht richtig angeschrieben, Sie dummer Kerl, infamer Pollack, immer Stänkerei machen. In diesen Worten erblickte das Soester Schöffengericht eine Beleidigung des Steueraufsehers Pulkowsky und belegte den Forsmann mit 10 Mark Geldstrafe. Die Berufung des Angeklagten wurde zurückgewiesen.

Das hiesige Schöffengericht verhängte gegen die Bergleute Friedrich Lohrmann und Wilh. Machentanz von Lindenhorst je zwei Wochen Gefängnis, weil dieselben am 28. August v. J. den Sattlergesellen Joseph Schminkhoff durchprügelten. Schminkhoff hatte einige Löcher im Kopf, doch war die Verletzung nicht erheblich, eine Arbeitsunfähigkeit des Verletzten ist nicht eingetreten. Mit ihrer Berufung hatten die Angeklagten kein Glück, dieselbe wurde verworfen.

Der Fabrikarbeiter Heinr. Schaefer von hier wurde vom Hörder Schöffengericht wegen einer in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Krekeler gegen den Fabrikarbeiter Ludw. Dieck und den Maschinisten Goldstein verübten Körperverletzung zu zwei Monate Gefängnis verurteilt. Gegen den Arbeiter Krekeler wird in einem späteren Termine noch verhandelt werden. Am 30. Okt. 1892 saßen mehrere Leute, darunter die Genannten, in der Dierkschen Wirtschaft zu Hörde. Plötzlich gabs ein Tumult. Der Wirt eilte hinzu und warf die Friedensstörer vor die Thür. Bei der allgemeinen Fraselei erhielt Dieck einen Schlag mit einem Bierglas an den Kopf, Goldstein, der im Begriff stand, das Lokal zu verlassen, bekam einen Hieb an die Backe. Schaefer sollte den Schlag mit dem Bierseidel gegen Dieck geführt haben. Gegen das Erkenntnis legte er Berufung ein. Im heutigen Termin stellte sich die Sachlage wesentlich günstiger, zunächst wird festgestellt, daß Schaefer von einer Person im Wirtszimmer mehrfach gehänselt und sogar wiederholt an den Hals und in das Gesicht gefaßt worden war. Ein Zeuge will sogar gesehen haben, daß Krekel den Dieck mit dem Bierglase geschlagen. Nach dieser Sachlage hob das Gericht das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Schöffengericht.

Dortmund, 6. März.

Ein für unsere Stadt interessanter Beleidigungsprozeß beschäftigte Sonnabend das hiesige Schöffengericht. Unseren Lesern wird es wohl noch erinnerlich sein, daß im Oktober des Jahres 1891 der Kontrolleur des städtischen Wasserwerks Herr Gustav Kleff von hier, der im Verdachte stand, sich in mehreren Fällen der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben, verhaftet wurde.

In der nunmehr gegen ihn eröffneten Voruntersuchung wurde allerdings festgestellt, daß sich Herr Kleff eine groben Nachlässigkeit zu Schulden hatte kommen lassen, aber Unterschlagungen konnten ihm nicht nachgewiesen werden, weshalb er auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft nach kurzer Zeit außer Verfolgung gesetzt wurde. Aus der Untersuchungshaft war er schon nach einigen Tagen, gegen Hinterlegung einer größeren Kaution wieder entlassen worden. Der Fehlbetrag, der in der Kasse des Wasserwerkes seiner Zeit entdeckt wurde, bezifferte sich auf ca. 20000 Mk.

Die Personen, die mit der Kassenführung betraut gewesen, waren der verstorbene Kassierer Schuster und Kontrolleur Kleff. Diese beiden kamen denn auch in dem dringenden Verdachte, die Unterschlagungen nach und nach begangen zu haben. Wegen Erkrankung des Schuster hatte kurz vorher Kleff die Kassenführung allein übernommen. Gegen beide wurde das Strafverfahren eröffnet, Schuster ist einige Wochen später gestorben. In der Angelegenheit haben Ermittelungen stattgefunden. Seitens des Herrn Kaufmanns Tellering, der als Sachverständiger hinzugezogen war, wurde eine Revision der Bücher und der von Cleff aufgestellten Bilanz vom Jahre 1891 vorgenommen. Herr Tellering hat bei der Prüfung der Bücher manche Unregelmäßigkeit entdeckt. So namentlich bei der fraglichen Bilanz, die einen Posten ausstehender Forderungen von 25000 Mark aufwies, der aber in Wirklichkeit außer etwa 6000 Mark, die nachher noch gefunden worden sind, bereits eingegangen waren. Es wurde ferner festgestellt, daß die Unterschlagungen bis zum Jahre 1883 zurückreichten.

Trotz den eifrigsten Nachforschungen, konnten die wirklichen Thäter, welche die Unterschlagungen begangen haben, doch nicht ermittelt werden. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist der Kontrolleur Kleff zu sehr mit Arbeiten überhäuft gewesen und dem Kassierer Schuster hat er zuviel Vertrauen geschenkt. Kleff hat, wie die Akten ferner ergeben, den Schuster für einen durchaus rechtlichen Menschen gehalten, an dessen Ehrlichkeit er nie gezweifelt. Er stellte einfach die Bilanz nach den von Schuster geführten Büchern auf, ohne die einzelnen Posten auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Wo die Fehlbeträge hergekommen sind und wer unterschlagen hat, wird wohl nie ans Tageslicht kommen, diese Sache wird jedenfalls in ein Dunkel gehüllt bleiben. Diese Unterschlagungsgeschichte sollte indes noch ein gerichtliches Nachspiel haben und zwar in der Gestalt eines Beleidigungsprozesses. Herr Cleff hat nämlich gegen den Wasserwerksdirektor Herrn Reese einen Privatbeleidigungsprozeß angestrengt, womit sich das Schöffengericht wiederholt zu befassen gehabt hat, weil der Termin aus verschiedenen Gründen jedesmal vertagt wurde. Gestern kam der Prozeß endlich zur Erledigung. Der Sachverhalt ist folgender. Kurz nach der Verhaftung des Cleff wurde Herr Reese von einem Bekannten gefragt, wie es mit der Untersuchung bezüglich der Unterschlagungen stände. Herr Reese soll darauf geantwortet haben: „sie haben unterschlagen", einen Mann hat er indes nicht genannt. Eine ähnliche Aeußerung soll er später auch einem Freunde des Cleff gegenüber gemacht haben. Diesmal soll er sich aber deutlicher ausgedrückt und gemeint haben, Herr Cleff habe sich an den Unterschlagungen beteiligt, wofür er (Reese) evtl. Beweise hätte.

Was den heutigen Lauf der Verhandlung anbelangt so können wir uns kurz fassen, da das Vorstehende der alleinige Gegenstand der Erörterung war. Herr Gottschalk als Vertreter des Beklagten führte in längerer Rede aus, daß sich Herr Reese in keinem Falle der Beleidigung schuldig gemacht habe. Der Angeklagte habe als Wasserwerksdirektor, zumal damals als auch gegen ihn der Verdacht bestanden habe, wohl das Recht gehabt, sich in der erwähnten Weise zu äußern. Es sei doch aus den Akten zu entnehmen, daß der Revisor die vorgekommenen Unterschlagungen, bei einiger Aufmerksamkeit hätte finden müssen. Außerdem habe Herr Reese auch nur in Wahrnehmung berechtigter Interesse gehandelt und stände ihm demgemäß der § 193 zur Seite. Er beantrage die kostenlose Freisprechung.

Der Vertreter des Privatklägers, Herr Rechtsanwalt Kohn beantragte Herrn Reese wegen Beleidigung zu bestrafen, wenn es seinem Mandanten auch hauptsächlich nur darauf ankäme, daß es endlich festgestellt würde, daß derselbe keine Schuld an den Vorkommnissen trage. Die Höhe der Strafe stelle er dem Gerichtshof anheim, daran habe seine Partei kein Interesse.

Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes wurde das Urteil verkündet. Es lautete dahin, daß der Angeklagte der Beleidigung in einem Falle schuldig und deshalb gegen ihn auf eine Strafe von 20 M. event. 4 Tage Gefängnis erkannt worden sei. In einem anderen Falle erfolgte Freisprechung. Der Vorsitzende bemerkte bei der Urteilsverkündigung, es sei von dem Angeklagtin ein Irrtum, zu glauben, er sei zu der betr. Aeußerung berechtigt gewesen. Als Beamte habe Herr Reese die Verpflichtung gehabt, über das Ergebnis der Untersuchung Stillschweigen zu beobachten. Wenn er wirklich für die Schuld des p. Cleff Beweise zu liefern im Stande gewesen wäre, so sei er als Beamte doch zu weit gegangen, und hätte deshalb seine Bestrafung wegen Beleidigung erfolgen müssen.

Die Verhandlung währte mehrere Stunden, trotzdem nur zwei Zeugen vernommen wurden. Die Kosten hat zu ¾ Herr Reese, zu ¼ Herr Cleff zu tragen.

Der Düsseldorfer Bilderprozeß.

In der Kunststadt, welche für das Heine-Denkmal keinen Raum hat, ist am 2. d. M. ein sensationeller Fall vor dem Schöffengericht entschieden worden. Es handelte sich, wie wir der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" entnehmen, um folgenden Bilderstreit: In der „Düsseldorfer Zeitung", deren Redakteur Herr Peter Schwuchow ist, erschien im September folgender Artikel:

„Städtische Kunsthalle.

Düsseldorf, 20. September. Für Kunstkreise und Kunstinteressenten von außerordentlichem Werte dürfte es sein, daß in Düsseldorf im Privatbesitz sich ein überaus wertvolles Original-Pastellporträt der unglücklichen Königin Maria Antoinette von Frankreich befindet. Das Bild rührt von der Hand eines der damals bedeutendsten Künstler, vermutlich Halm, dem die Königin, damals noch junge Dauphine, persönlich zu dem Porträt wiederholt gesessen hat. Die Dimensionen sind beinahe dreiviertel Lebensgröße; das Bild weist eine wunderbare Technik, einen lebenswahren, rührenden Ausdruck und eine überraschende Farbenschönheit auf. Die junge Dauphine steht neben ihrer bis in den Tod getreuen Begleiterin, der später während der Revolution so tragisch endenden Madame Elisabeth. Beides jugendliche Gestalten in der malerischen Hoftracht Ludwigs XV. Im Hintergrunde harrt ein Mohr; Maria Antoinette hält ein kleines Charles King-Hündchen auf dem Arme. Kenner und Sachverständige schreiben dem Doppelporträt (Kniestück) einen außerordentlichen Kunstwert bei. Wie wir erfahren, ist der gegenwärtige Besitzer gesonnen, dasselbe für 20000 M. zu verkaufen: dem Vernehmen nach wurde das Bild anläßlich des Brandes des Schlosses St. Cloud aus dem Schlosse entfernt und gelangte kurz darauf trotz leichter Beschädigungen für einen hohen Preis in Privatbesitz. Der jetzige Besitzer erwarb das wertvolle Bild durch Erbschaft. Für den Rest der Ausstellung von Gemälden im Düsseldorfer Privatbesitz ist das Gemälde in der städtischen Kunsthalle zu Düsseldorf ausgestellt."

Der Artikel fand gleichfalls Aufnahme in einer großen Anzahl anderer Blätter, auch merkwürdigerweise im „Reichsanzeiger". Alsbald wurde bekannt, daß der Besitzer dieses Gemäldes kein anderer als p. Schwuchow selbst war. Herr Peter Kempgens, der Redakteur des „Täglichen Anzeigers", der mit Schwuchow kurz vorher eine erbitterte Polemik geführt, interessierte sich nunmehr für das Bild und erfuhr alsbald, daß Kunstkenner dasselbe für ein gänzlich wertloses Machwerk hielten. Herr Kempgens erließ darauf im „Täglichen Anzeiger" eine Erklärung unter der Spitzmarke „Peter Schwuchow — Hochstapler", in welcher p. Schwuchow ein internationaler Kunstschwindler genannt und auch sonst mit schwerwiegenden Beleidigungen nicht verschont wurde. Insbesondere machte Herr Kempgens dem Schwuchow den Vorwurf, daß er gegen die nationalen Interessen gehandelt, indem er dadurch, daß er in die Welt posaunte, aus St. Cloud wären von den Deutscher Gegenstände im Werte von 20000 M. „entfernt" worden, den Franzosen neuen Stoff zu schwersten Beschuldigungen gegen unsere deutschen Krieger gegeben habe.

Schwuchow erhob wegen dieses Artikels die Privat-Beleidigungsklage gegen Kempgens und erbot sich zum Beweise, daß erstens das Bild thatsächlich aus St. Cloud „entfernt" worden sei, von einem Marstallbeamten Namens Fechner und zwar auf Anordnung und mit Genehmigung des verstorbenen Kaisers Wilhelm I., und daß zweitens das Bild thatsächlich den angegebenen Wert habe. Letzteres sollte der Maler Bartoschek, jetzt in Berlin, bekunden, der das Bild s. Z. hier vom Staube gereinigt hat.

Der Beklagte Kempgens erbot den Beweis erstens, daß das Bild ein völlig wertloses Machwerk sei und zwar durch Gutachten der Herren Professor Peter Janssen, Maler Oeder und Maler Hempel; zweitens, daß das Bild thatsächlich niemals in der Kunsthalle ausgestellt gewesen, und drittens, daß das deutsche Ansehen durch das Vorgehen des p. Schwuchow in Frankreich thatsächlich schwer geschädigt sei.

Die Beweisaufnahme ergab in Kürze Folgendes. Der Wagenhalter Fechner hatte in Berlin ungefähr deponiert: Im Krieg 1870/71 bin ich als Marstallangestellter in der Umgebung des Königs gewesen. Als wir in Versailles waren, erhielt Hofrat Schneider vom König den Befehl, die Bibliothek aus dem abgebrannten Schlosse St. Cloud abzuholen und nach Versailles behufs ihrer Erhaltung zu überbringen. Wir gingen mit drei Küchenwagen hin. Die Leute, die das Einpacken besorgten, darunter auch ich, fragten den Hofrat Schneider, ob sie sich aus den herumliegenden alten Sachen ein Andenken mitnehmen könnten. Ich nahm mir ein rundes Bild, das in einem Gartenhause aufgehängt war. Es ist möglich, daß es das in Frage stehende ist. Nach meiner Rückkehr habe ich dasselbe dem Vater des p. Schwuchow, mit dem ich befreundet war, geschenkt.

Die als Sachverständigen vernommenen Maler erklärten das Bild für eine unbedeutende Dilettantenarbeit, die einen ganz geringen oder gar keinen Wert habe.

Das Urteil lautete daher: „Es war der Artikel zu beurteilen, den Schwuchow zur Anpreisung des Bildes in die Welt gesandt. Die Beweisaufnahme habe ergeben, daß nicht das geringste erwiesen sei, was Schwuchow in diesem Artikel gesagt und durch nichts habe Sch. daher Veranlassung gehabt, so „in die Posaune zu stoßen," wie er es gethan. Von dem berühmten Künstler, der das Bild gemalt haben sollte, sei nichts vorgebracht worden. Daß das Bild für einen hohen Preis in die Familie Schwuchow gekommen, sei als unzutreffend nachgewiesen. Der ganze Artikel mache für den Unbefangenen, zumal nach der heutigen Beweisaufnahme, den Eindruck, daß p. Schwuchow gelinde gesagt in hohem Grade leichtsinnig und locker vorgegangen und daß seine Anpreisungen mit den Thatsachen nicht übereinstimmten. Die Absicht des Angekl. Kempgens bei der Abfassung seines Artikel sei, zumal im Hinblick auf die nationalen Interessen, nicht zu mißbilligen. Aber in der Form sei er über das berechtigte Maß hinausgegangen. Bei der Strafausmessung sei aus den angeführten Gründen eine gelinde Auffassung angezeigt gewesen und das Gericht habe Kempgenr daher in eine Geldstrafe von — — fünfzehn Mark verurteilt. Die von p. Schwuchow gewünschte Bescheinigung, daß er ein Ehrenmann und als solcher aus dem Prozesse hervorgegangen sei, unterließ das Gericht.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 6. März.

(Personalnotiz.) Der Königl. Reg.-Baumeister Herr Wolfgang Koch ist in gleicher Amtseigenschaft von Bitterfeld i. W. nach hier versetzt worden. — Das Mitglied der hiesigen Eisenbahnbetriebsamtes, Herr Eisenbahn-Bau-Betriebs-Inspektor Hanke ist zum Regierungs- und Baurat ernannt worden.

(Die Auslosung der Geschworenen) für die am 10. April d. J. unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Leonhardt beginnende zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode fand Samstag Mittag im Landgerichtsgebäude statt. Ausgelost wurden folgende Herren: Fabrikbesitzer Dr. Schader-Unna, Bergwerksdirektor Uuckell-Dortmund, Holzhändler Theodor Nieshoff-Camen, Landwirt Hch. Sudhaus-Rottum, Kaufmann Ewald Kopfermann-Dortmund, Oekonom W. Overhoff-Warmen, Landwirt Friedr. Klewitz-Hacheney, Kaufmann Jonatz Fischer-Werl, Kaufmann H. Wöstermann, Kesselbüren, Generaldirektor Brauns-Dortmund, Kaufmann Gustav Artzinger-Camen, Rendant Ferd. Greve-Lünen, Metzgermeister Karl Kleinschmidt-Dortmund, Landwirt Wilhelm Thabe gut. Stamm-Deininghausen, Ingenieur W. Wimmer-Hörde, Zivilingenieur Ernst Eckardt-Dortmund, Kaufmann G. Brockhaus-Unna, Kaufmann Grote jun., Unna, Landwirt Diedrich Amecke-Dinker, Landwirt Wilhelm Vierhaus gent. Thüring-Merklinde, Hüttenbeamter Georg Schwarz-Hörde, Buchhalter Wilhelm Dewin-Aplerbeck, Landwirt Chr. Luig gent. Hünies-Westönnen, Direktor Karl Louis-Aplerbeck, Brauereidirektor Hermann Hugo-Dortmund, Gutsbesitzer Kaspar Schulze-Elsen-Elsen, Gutsbesitzer Kühle gent. Serl-Bohne, Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor Wilhelm Rettmann-Hamm, Maurermeister Klute-Hamm, Oberförster Sporck-Lücklemberg.

(Herr Schneidermeister Franz Möller) veröffentlicht folgendes in der „Tremonia": „Zur Reichstagswahl als „katholischer Antisemit" diene folgendes: Bin weder „antisemitischer Kandidat" noch „fortschrittlicher Schleppträger", wobei sich früher „Verschiedene" gefallen sind und eklich die Nase zerschunden haben. War auch nie „Wolf im Schafspelze" und mache aus meiner Meinung nie Hehl. Die „Antisemitenfrage" ist für mich als Handwerker in dem Augenblicke gelöst, wo nur Derjenige ein Handwerk selbständig betreiben darf, der es theoretisch und praktisch gelernt hat. Im übrigen steht mir der jetzige „Parlamentarismus" ellenlang zum Halse heraus und habe ich schon seit Jahren für „Stände-Vertretung" meine Stimme erhoben, wozu die Leidenschaften bei den Wahlen nicht so entfesselt werden. Außerdem ist mir ein bestellter Anzug, der anständig bezahlt wird, lieber als ein „Reichstagsmandat" ohne „Diäten", sonst hätte ich nicht in Wahlkreisen abgelehnt, wo die „Trauben" weniger „sauer" waren. Mein Name ist gerade lange genug im Reichstage „vertreten" gewesen. Als Katholik hätte ich aber, im ev. Falle, gerade so viel Anrecht auf die Stimmen der Katholiken, als wie die Herren Wulff, v. Ketteler, Lenstng ꝛc. ꝛc., denn das sind in diesem Falle nichts mehr wie meine „Kollegen". Dortmund, den 3. März 1893. Hochachtungsvoll Franz Möller, Schneidermeister, Schützenstraße 13."

(Kaiser-Wilhelm-Hain.) Am 1. März lief die Frist ab, welche der Konkurrenz zur Einreichung von Entwürfen für das Denkmal der Königin Luise, bekanntlich Geschenk des Verschönerungsvereins, gesetzt war. Wie wir vernehmen, sind 8 herrliche Entwürfe eingegangen und wird den Preisrichtern, welche am 8. März ihres Amtes walten, die Entscheidung nicht leicht werden. Später sollen die Entwürfe öffentlich ausgestellt werden.

(Das Liberale Wahlkomitee), Gruppe II. hatte am Sonnabend Abend im Börsensaale ein Zusammenkunft der Gesinnungsgenossen veranlaßt, um die Vorbereitungen zur nächsten Reichstagswahl zu besprechen. Es waren ungefähr 100 Mann erschienen.

(Stolzeana.) Der Verein Stolzeana hielt am Sonnabend im Bergischen Hof ein gemütliches Abendessen ab. Die Teilnehmer waren so zahlreich erschienen, daß der vorhandene Raum fast nicht ausreichte. Herr Konsulats-Sekretär Bebbuhr ist von dem Verein zum Ehrenmitglied ernannt.

(Statistik.) Im verflossenen Monat zogen zu 51 Familien mit 236 Köpfen, 789 selbständige Einzelpersonen,

zusammen 870 Seelen, mithin ein Zuwachs von 155 Seelen gegen 201 im Februar 1892. Wohnungsveränderungen kamen vor 1530 Fälle gegen 1459 im Monat Februar 1892, davon sind auf der Polizei-Station III in der Adlerstraße 151 und auf der Polizei-Station IV in der Steinstraße 185 Meldungen entgegengenommen.

Saalfest des Radfahrervereins Vorwärts.) In dem prächtig geschmückten Kühnschen Saale veranstaltete am Sonnabend Abend der Radfahrer-Verein Vorwärts ein Gala-Saalfest, welches einen glänzenden Verlauf nahm. Wir kommen auf das interessante Fest morgen noch zurück.

(Nach Dortmunder Muster.) In Duisburg ist die städtische Straßenreinigung wieder eingeführt. Heute weilte der Herr Polizei-Inspektor Terpe von dort hier in unserer Stadt, um sich die hiesige Straßenreinigung anzusehen.

(Zu dem Liebesdrama in Eving) erfahren wir noch, daß der 54jährige Selbstmörder Musikus Wetterling nicht bei der Giesenkirchenschen sondern bei einer anderen hiesigen Kapelle thätig war. Das junge Mädchen, auf welches er fünf Schüsse abgegeben hat, war seine 17jährige Nichte, die Tochter des früheren Polizeisergeanten Wetterling. Das Mädchen hat eine Kugel in den Unterarm erhalten. Die übrigen sind vorbeigegangen. Wetterling schoß sich in die Schläfe und war sofort tot. Er muß nicht ganz richtig im Kopfe gewesen sein, da er sich in das junge Mädchen verliebt hatte, das nichts von ihm wissen wollte.

(Schlägerei.) In der Kesselstraße entstand zwischen zwei Arbeitern eine regelrechte Keilerei, wobei einer seinem Gegner eine Verletzung mit dem Messer beibrachte.

(Schlägerei.) Am Sonnabend Abend fand in der Wirtschaft von Tonis in der Steinstraße eine großartige Schlägerei unter den anwesenden Gästen statt. Ein Kaufmann aus der Steinstraße hat schwere Verletzungen davongetragen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Hauptschläger ist festgenommen und eingesteckt.

Eine sozialdemokratische Parteiversammlung

fand am Sonntag Vormittag im Zimmermannschen Saale statt. Herr Lehmann eröffnete die außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung und erteilte nach erfolgter Bureauwahl Herrn C. W. Tölcke das Wort zum ersten Punkte der Tagesordnung: Die bevorstehende Reichstagswahl. Vor Eingang auf das Thema, erwähnt Redner, in allen Lebenslagen habe er ein deutsches Sprichwort bei der Hand gehabt. Auf die bevorstehende Reichstagswahl wolle er das Sprichwort „Ruhig Blut" anwenden. Damit solle aber nicht gesagt sein, daß man keinen Eifer haben solle, das sei grade nötig wegen der eigenen Aufklärung und derjenigen des Mitmenschen. Wenn es nötig müsse man bis in die Nacht für die Wahlurne thätig sein. In seiner Jugend habe er auch geglaubt, mit seinem dicken Schädel Mauern einrennen zu können. Heute in seinem Alter bereue er aber seinen damaligen Eifer noch nicht. Ohne Zweifel müsse die sozialdemokratische Partei an der bevorstehenden Reichstagswahl sich thatkräftig beteiligen. Der nationale Reichstagskandidat habe bei der 1890er Wahl 2000 Stimmen mehr gehabt als der sozialdemokratische. Ersterer habe auf der Rückreise von Berlin als Frachtgut den Kommerzienratstitel mitgebracht. Möller sei gezwungen gewesen, sein Mandat niederzulegen, weil es doch gewissermaßen schimpflich für ihn gewesen, wenn alle die Maßregeln bei der letzten Wahl zur Sprache gekommen wären. Redner geht näher auf die unvorschriftsmäßigen Stimmzettel in Hörde ein. Durch den Gegenprotest der Herren von der nationalliberalen Seite hätten sich dieselben selbst gefangen.

Redner geht dann an der Hand der verschiedenen Gesetze auf die Gründe ein, weshalb die Sozialdemokraten an der bevorstehenden Reichstagswahl teilnehmen müssen. Zunächst geißelt der Redner die Arbeitsordnung, welche zum Schaden der Arbeiter sei. An dem Zustandekommen dieser Bestimmungen habe auch der Kommerzienrat Möller mitgewirkt. In der Reichstagskommission hätte Möller seinen „brackweder Schnabel" vorangehabt. Redner unterzieht einen Artikel der „Dortmunder Zeitung", der sich mit der kommenden Reichstagswahl befaßt, einer Kritik. Die Antisemiten hätten einen gewissen Möller aufgestellt. Wenn man diese beiden Möller I. und II. zusammenwürfe, käme noch kein ganzer Arbeiter heraus. Die „Dortm. Ztg." sage, es dürfe nicht gefackelt werden, als ob von dieser Seite jemals gefackelt worden. Aber die Sozialdemokraten würden auch nicht fackeln. Er (Redner) hätte noch Beweise im Schränkchen liegen. Ein Hörder Direktor habe mal in einer nationalliberalen Versammlung gesagt, ganz Hörde stehe hinter ihm. Dieser Herr habe den sogenkranken Mann, das Hörder Werk noch kränker gemacht, bis er schließlich, nachdem drei Millionen Schulden vorhanden, weggegangen sei. Redner habe noch ein wichtiges Dokument im Besitz, das er zu gelegenerer Zeit preisgeben werde. Unbedingt nötig sei die allgemeine Aufklärung. Auf die Zukunftsstaatsdebatten eingehend, teilt Tölcke zunächst mit, es seien ihm zwei Nummern des antisemitischen Blättchens zugeschickt worden. In der einen Nummer stehe ein Artikel: „Der Antisemitismus vor den Thoren der Sozialdemokratie". Darin werde mit dürren Worten gesagt, daß Abgeordneter Bebel von den Juden abhänge, die ihn aber als politische Null betrachteten. Es sei dies das dümmste, unsinnigste Zeug, was er (Tölcke) bis jetzt gelesen, und das wolle viel sagen. Die Antisemiten seien die Feinde der Sozialdemokraten. Zum Schluß ersucht Redner, thatkräftig mit ruhigem Blut und Manneseruft, keine Gefahr scheuend, bei der Wahl einzutreten. Die Bebelsche Rede empfiehlt Redner zur Lektüre, auch die Frauen müßten für die Bewegung interessiert werden.

Hierauf nimmt Herr Lehmann das Wort. Aus dem großen Besuch der Versammlung schließt er, daß eine große Begeisterung für die Sache vorhanden. Wenn die „Dortmunder Zeitung" sage, die Nationalliberalen seien gut vorbereitet, so bemerke er, daß diese Propaganda den Vergleich der sozialdemokratischen nicht aushalten könne. Die Nationalliberalen würden möglicherweise das Wahlrecht wieder in so brutaler Weise zu handhaben versuchen. Vergessen würde aber, daß die sozialdemokratischen Ideen in den letzten drei Jahren gewaltig um sich gegriffen. Dazu komme, daß eine Unsumme von Haß unter den Arbeitern vorhanden, wenn man sich die Ereignisse, die seit Neujahr geschehen und noch geschähen, vergegenwärtige. In seinen weiteren Ausführungen kritisiert Redner Möllers Thätigkeit im Reichstage und empfiehlt schließlich die Aufstellung des Herrn C. W. Tölcke als Reichstagskandidaten für die Nachwahl.

Bölger teilt mit, daß auf der Union eine Broschüre über den Zukunftsstaat verteilt sei, die geeignet sei, für die Sozialdemokratie die beste Propaganda zu machen. Herr Bölger meint, Tölcke werde so sicher in den Reichstag gewählt, wie morgen früh die Sonne scheine. Das Land stehe hinter ihm.

Lupp bezeichnet die Ausführungen Bölgers als Unsinn, Mumpitz. (Rufe: Blödsinn.)

Gey kritisirt die Bemerkung des Abgeordneten Möller, der gesagt, der Arbeiterausstand im Saarrevier habe auf das Ruhr-Kohlenrevier gewirkt. Damit habe Möller die Bergarbeiter als Schafsköpfe gestempelt. Ein Vertreter von Schafsköpfen müsse aber usw. usw. Wenn auch noch so viele Führer eingelocht werden, es seien immer noch welche da. Er legt den Anwesenden ans Herz, Tölcke zu wählen.

Einstimmig wird hierauf C. W. Tölcke als Reichstags-Kandidat aufgestellt.

Tölcke stattet für das ihm bewiesene Vertrauen seinen sozialdemokratischen Dank ab.

Sodann wird noch ein Wahlkomitee gewählt.

Aus Westfalen und Rheinland.

Hörde, 3. März. (In Sachen des Protestes gegen die Stadtverordnetenwahlen) fand gestern vor dem hiesigen Amtsgericht Vernehmung der Herren Stadtsekretär Pellinghoff und Büreaugehülfe Hoyer statt. Herr Pellinghoff sagte aus, daß er nicht wisse, ob die Liste rechtzeitig aufgelegen, daß sie aber in seinem Büreau, Zimmer Nr. 8, welches als dasjenige nach der amtlichen Bekanntmachung bezeichnete sei, in welchem sie hätte ausliegen müssen, — nicht aufgelegen habe, wisse er bestimmt. Herr Hoyer sagte aus, daß Herr Pennekamp, der mit der Anfertigung der Liste betraut gewesen sei, ihm damals geklagt habe, daß es mit der Herstellung derselben eine ganz verflixte Geschichte sei, er (Pennekamp) könne die Steuersummen und laufenden Nummern nicht stimmend bekommen. Ob die richtige Liste oder eine Liste überhaupt aufgelegen, wisse er ebenfalls nicht. Der zu erbringende Beweis, die richtigen Wahllisten hätten in der gesetzmäßigen Frist aufgelegen, ist nach der vorstehenden Zeugenvernehmung also nicht erbracht. (H. B.)

Sölde, 4. März. (Schon wieder das böse Messer.) Am vorigen Dienstag Abend ist der Bergmann Korte, auf der Kolonie der Zeche „Margaretha" wohnend, angeblich von 2 Nachbarn so arg durch Messerstiche verletzt worden, daß er schwer krank darniederliegt. Wie wir hören ist der Korte erst in die König'sche Wirtschaft geflüchtet und dann auf dem Nachhausewege nochmals überfallen worden. — Die Nachricht des „H. B." von der Beraubung des Wunderdoktors aus Hörde soll sich nicht bestätigen. Die Bewohner der Chausseestraße wissen nichts davon. Da es noch früh abends war, so wäre der Ueberfallene doch gewiß noch irgendwo eingekehrt.

Apterbeckermark, 4. März. (Ueberfallen) und durch einen schweren Schlag zu Boden gestreckt wurde der nächtlicherweile von der Arbeit heimkehrende Bergmann H. Breitenstein. Die Thäter sind erkannt.

Hohensyburg, 4. März. (Ein Akt der größten Brutalität) hält die Gemüter unseres friedlichen Dörfchens in der größten Aufregung. Der Bergmann Wilh. Röhr, ein dem Trunke ergebener Mensch von 26 Jahren, kam am Mittwoch Abend von der Zeche betrunken nach Hause. Daselbst angekommen demolierte er die Mobilien, seine Frau und seine Mutter, die ihn beruhigen wollten, wurden thätlich von ihm angegriffen und mußten, um weiteren Thätlichkeiten zu entgehen aus dem Hause flüchten. Als dieselben eben draußen waren, feuerte der Unhold zwei Schüsse auf seine Frau, welche ihrer baldigen Niederkunft entgegensieht, sowie auf seine Mutter ab, doch glücklicherweise ohne zu treffen. Nachbarn, die herbeieilten, um den Wüterich zu beruhigen, wurden ebenfalls mit wohlgezielten Schüssen empfangen, sodaß dieselben sich zurückziehen mußten. Leider wurde der Bergmann Engelbert Regener, ein allgemein beliebter Mann, von einer Schrotladung in den Oberschenkel schwer verletzt und mußte vom Platze getragen werden. Der Verwundete befindet sich in der Behandlung von zwei Aerzten. Frau und Mutter des Wüterichs fanden Obdach bei den Nachbarn. Da die Sache zur Anzeige gebracht ist, so wird sich der Staatsanwalt mit derselben bald zu beschäftigen haben.

Herne, 4. März. (Feuer.) Heute Mittag ertönte hierselbst plötzlich die Brandglocke. Bald erfuhr man, daß in der Scheune des Landwirts H. Hesse zu Altenhofen Feuer ausgebrochen sei. Die Gebäulichkeiten, Scheune und Stallung, welche zu 3000 M. bei der Westfälischen Provinzial-Feuer-Societät zu Münster versichert, sind fast gänzlich niedergebrannt, hingegen hat das anstoßende Wohnhaus Schaden nicht erlitten. Wie wir hören, hat der Beschädigte den in der Scheune befindlichen und verbrannten Vorrat, wie Stroh, Heu und Wirtschaftsgerätschaften ꝛc., nicht versichert gehabt.

Castrop, 5. März. (Eine prachtvolle Eröffnungs-Dekoration), wie sie Castrop wohl noch nicht gesehen, hatte das hier neu gegründete „Rheinische Warenhaus", Weiß-, Woll- und Putzwaren-Geschäft, gestern und heute ausgestellt. Da der Verkauf erst am 7. ds. Mts. beginnt, so konnte das ganze Ladenlokal zu dieser Dekoration genommen werden.

Bochum, 3. März. (Strafkammer.) Angeklagt waren die Schneidergesellen Joh. Z., Friedr. R., Bernh. K. und der Schneidermeister W. H., sämtlich von Herne, welche ersteren drei sich wegen vorsätzlicher qualifizierter Sachbeschädigung und Letzterer wegen Veranlassung dazu zu verantworten hatten. Der Kaufmann Salli Weinberg daselbst hatte auf seine Besitzung eine Mauer errichten lassen, wodurch dem Hüppe das Licht seines Fensters genommen wurde. Diese Mauer sollte von den drei Ersteren rechtswidrig zerstört worden sein, wozu Letzterer die Veranlassung gegeben haben sollte. Da nur die zwei Ersteren überführt wurden, so wurde gegen Z. auf 1 Monat und gegen R., unter Berücksichtigung seiner Jugend, auf 8 Tage Gefängnis und gegen K. und H. auf Freisprechung erkannt. — Nachdem wurde verhandelt gegen die Bergarbeiter Joh. P. von Recklinghausen und gegen Albert K. von Herne, welche wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung angeklagt waren. Ersterer wurde beschuldigt, am 10. Nov. v. J. den Bergmann Heinrich Rustemeyer mittelst eines Schuhmachermessers körperlich mißhandelt und Letzterer den Bergmann Anton Nisse mit einem Stein geworfen zu haben. Gegen P., der nicht überführt wurde, lautete das Urteil auf Freisprechung und gegen K. auf 3 Monate Gefängnis.

Bochum, 4. März. (Chefredakteur Fusangel) reist am morgigen Tage in den Arnsberger Wahlkreis, um über seine Kandidatur den Wählern Auskunft zu geben und sein Programm darzulegen.

Wetter, 3. März. (Dem Brieftauben-Verein „Westfalia") wurden auf der jüngst stattgefundenen Brieftaubenausstellung in Barmen zwei Preise auf Tauben zuerkannt und zwar Herrn H. Lindemann-Wetter ein Ehrenpreis und Herrn A. Kenthen-Werdringer eine silberne Medaille. Ferner fiel der erste Preis (bronzene Staats-Medaille) aller ausgestellten Utensilien auf einen von dem Mitgliede H. Samm-Vorhalle konstruierten Selbstfang mit elektrischem Läutewerk.

Hagen, 1. März. (Strafkammer.) Der Fabrikarbeiter Fr. Th. aus Schwerte war der qualifizierten Körperverletzung angeklagt. Er soll am 3. Juli vor. J. gelegentlich eines Tanzvergnügens einem gewissen St. einen Stich in den Kopf beigebracht haben. Die Verletzung war nicht gerade gefährlich, doch ist St. acht Tage arbeitsunfähig gewesen. Der Angeklagte leugnete die That und es ergaben sich auch keine genügende Beweismomente, sodaß der Herr Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte, die denn auch erfolgte. — Die Ehefrau F. S. aus Schwerte war vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, gegen welches Urteil die Angeklagte Berufung eingelegt hat. Die Frau, welche eine sehr streitbare Natur zu sein scheint, hat einer mit ihr im selben Hause wohnenden Frau, mit der sie wiederholt Zank gehabt, eines Tages aufgelauert und sie mit der Faust derart verarbeitet, daß die am Kopfe Verletzte es 14 Tage spürte. Die Berufung wurde verworfen.

General-Versammlung der Unterstützungskasse deutscher Bergleute.

Bochum, 5. März.

Auf gestern Nachmittag war seitens des „Unterstützungsvereins deutscher Bergleute" im Lokale des Herrn Funke in Bochum eine Generalversammlung anberaumt worden. Diese Versammlung hatte der Vorsitzende Bergarbeiterführer Aug. von Behren-Marten einberufen, der inzwischen jedoch Deutschlands Staub von den Füßen geschüttelt hat und ins Ausland gewandert ist; er soll sich nach Amerika begeben haben. Die Versammlung war nur spärlich besucht, es mochten vielleicht 30—40 Personen, meistens aus Vertrauensleuten bestehend, anwesend sein.

Krüger-Bochum eröffnet die Versammlung und macht zunächst bekannt, daß Möller-Gelsenkirchen den Rechenschaftsbericht der Unterstützungskasse verlesen werde. Hieraus ist zu entnehmen, daß in der Zeit vom 3. September 1892 bis 3. März 1893 an Einnahmen 938,34 Mark zu verzeichnen sind. An Ausgaben 700,27 Mark. Der vorherige Kassenbestand betrug 328,34 Mark. Der Ueberschuß beträgt nach Abrechnungen 211,34 Mark.

Es wurde die Frage laut, warum August von Behren so plötzlich ausgewandert sei. Das wäre nicht schön von ihm gewesen. Man müsse für ihn jetzt einen Ersatzmann wählen.

Möller-Gelsenkirchen hat viel mit von Behren verkehrt. An ihn wurde die Frage gestellt, ob er über die Auswanderung von Behrens Auskunft geben könne. Möller verneint dies. Wahrscheinlich sei er wegen der schlechten Kassenführung abgesegelt. Man könne ja auch ohne ihn fertig werden. Jeder wisse ja, was zu thun wäre. Er bittet hierauf, für die heutige Versammlung ein Bureau zu wählen.

Beirath-Eickel nimmt sich des August von Behren an. Man dürfe über ihn nicht losziehen, weil er sich nicht verteidigen und die Angriffe zurückweisen könne. Warum er abgereist sei, ginge keinen Menschen was an. Wenn man etwas Ungerechtes von ihm vermute, so könne man einfach die von ihm geführten Kassenbücher revidieren. Redner hofft, daß später doch ein „warmer Regen" von Behren, der eine durchaus achtbare Persönlichkeit sei, wieder nach hier zurückführen werde. (Bravo.) Mit Rücksicht auf seine Abwesenheit solle man den ersten Punkt der Tagesordnung „Situationsbericht" fallen lassen, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt.

Möller bittet alsdann nochmals ein Bureau zu wählen.

Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde einstimmig Kemmchen-Linden und als Beisitzer die Herren Kröger-Bochum und Möller gewählt.

Es wurde sodann zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Vorstandswahl" geschritten. Wie bereits erwähnt, nahm bisher die Stelle des ersten Vorsitzenden der Unterstützungskasse deutscher Bergleute Herr von Behren ein.

Möller wünscht mit der Vorstandswahl zu warten. Nächsten Freitag — 10. März — finde der Prozeß gegen die Führer der Bergleute Schröder und Meier in Essen statt. Man müsse erst sehen, ob diese längere Strafen bekämen. Diesen Leuten gebühre doch der Vorsitz des Unterstützungsvereins. Würden sie jedoch mit höheren Strafen belegt werden, dann sei man allerdings gezwungen, andere Leute zu wählen. Das Weitere könne man noch nach dem 10. März beschließen.

Derselben Ansicht ist auch ein anderer Delegierter. Den Vorsitz müßten diejenigen Leute haben, die denselben nicht allein in „Friedenszeiten", sondern auch in „Kriegszeiten" zu führen verständen.

Möller: Wir stehen vor der Frage, ob wir Meier und Schröder wiederwählen oder nicht. Ein Vertrauensmann aus dem Dortmunder Revier will überhaupt von einer Neuwahl des Vorstandes nichts wissen. Von verschiedenen Seiten wird er indes widersprochen.

Hiernach läßt der Vorsitzende der Versammlung über den Punkt betr Vorstandswahl abstimmen. Es wurde beschlossen, zur Neuwahl des Vorstandes zu schreiten. Die Wahl des ersten Vorsitzenden fiel auf Hünninghaus-Gelsenkirchen; Möller wurde zum Kassierer und Kemmchen zum Schriftführer gewählt. Zum ersten Revisor wählte die Versammlung Lohmann-Witten, zum zweiten Revisor Böcker-Eichlinghofen.

Böcker richtet an den Vorsitzenden die Frage, ob es wahr sei, daß dem 1. Vorsitzenden des Verbandes, Ludwig Schröder, das Gehalt entzogen wäre?

Möller bejaht die Frage. Die Frauen der inhaftierten Vorstandsmitglieder erhielten aber nach wie vor eine monatliche Unterstützung von 80 Mark.

Fischer-Eving: Die Unterstützungskasse ist bis jetzt schlecht verwaltet gewesen. Hohe Zeit war es einmal, gründlich dagegen loszuziehen. Wenn hierin keine Aenderung geschaffen wird, dann kann auf die ganze Unterstützungskasse gepfiffen werden. Viele Kameraden gäbe es, die keinen Pfennig für die Unterstützungskasse übrig hätten, wenn aber diese sich hiervon Geld holen könnten, dann wären sie die ersten Männer an der Spitze. (Sehr richtig!)

Hünninghaus: Es ist vorgekommen, daß Bergleute sich von mehreren Unterstützungskomitees Geld geholt haben. Das darf aber nicht mehr vorkommen, das ist ungerecht. Redner weist auf die Einrichtungen bezüglich der Unterstützungen im Saarrevier hin. Die gesammelten Gelder sollten an eine Centralstelle geschickt werden, dann wären auch Unregelmäßigkeiten gänzlich ausgeschlossen.

Ostermann-Castrop ist damit einverstanden.

Mann-Leer: Ein jeder Vertrauensmann muß dem Vorstand angeben, wie viele Gemaßregelten sich in seinem Revier befinden. Die Unterstützung soll alsdann in der „Zeitung der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter" quittirt werden, dann weiß man auch, wo die Gelder bleiben.

Fischer-Eving: Das ist ganz richtig; die Schwindeleien müssen aufhören.

Möller verteidigt den früheren Vorstand. Infolge der vielen Inhaftirungen sei das Unterstützungskomitee bis auf seine (Möllers) Person zusammengeschmolzen, es könnten also etwaige vorgekommene Fehler wohl entschuldigt werden.

Mann-Leer meint, nur diejenigen sollten Unterstützungsgelder haben, die der Kasse angehörten.

Ein Dortmunder Vertrauensmann macht die Mitteilung, daß im Dortmunder Revier 1500 Mk. zusammengebracht worden seien.

Dieser erhält darauf von Hünninghaus zur Antwort, daß das Geld nicht für die Unterstützungskasse, sondern für das Central-Streikkomitee gesammelt sei.

Es wurden noch eine ganze Reihe Klagen und Wünsche vorgebracht. So war ein Telegirter der Ansicht, daß dem Vertrauensmann die Auslagen, wie Eisenbahnfahrt usw. erstattet werde. Hiervon wollten jedoch die meisten nichts wissen. Aus der Kasse dürfe nichts genommen werden, das widerspreche den Satzungen des Vereins. Ein anderer wollte gerne wissen, wo die früheren Sammellisten geblieben wären, eine Frage, die ihm nicht beantwortet werden konnte.

Wenker-Dortmund wünscht auch noch, daß jeder Vertrauensmann, welcher Gelder ausbezahlt hätte, zukünftig in der Arbeiterzeitung quittire.

Nunmehr verlas der Vorsitzende eine mittlerweile eingegangene Resolution mit folgendem Inhalt:

„Die heutige öffentliche Vertrauensmännerversammlung wolle beschließen, daß in der Zukunft sämtliche Unterstützungen, soweit sie für die Bergarbeiter von Rheinland und Westfalen zusammengebracht werden, an den in heutiger Versammlung gewählten Vorstand abzuführen sind."

Diese Resolution wurde mit dem Zusatze: „Die Unterstützungsgelder sind nur an die Vertrauensmänner zu zahlen, welche die Unterstützungsbedürftigen empfohlen haben" angenommen.

Ferner wurde auch noch ein Antrag angenommen, der dahin ging, eine Aufforderung in der „Bergarbeiterztg." zu erlassen, die Namen der gewählten Vertrauensmänner an den Vorstand einzuschicken.

Nachdem Herr Hünninghaus die Kameraden noch aufgefordert hatte, gemäß den heute gefaßten Beschlüssen zu handeln, schloß Herr Kemmchen, die in allen Teilen ruhig verlaufene Versammlung mit einem „Glückauf".

Vermischtes.

— (Gespenster im Schlosse zu Stockholm.) Der Kopenhagener Berichterstatter der „Indepandance belge" erzählt folgende sonderbare Geschichte: „Es ist seit langer Zeit kein Geheimnis mehr: im Königspalaste zu Stockholm gehen Gespenster um. Man wußte es schon vor vielen Jahren, daß es im Schlosse spukte; man ließ deshalb einen Seitenflügel des Schlosses niederreißen und dann später wieder aufbauen — aber die Geister waren nicht verschwunden und gaben sich auch in dem neuen Bau ihren nächtlichen Vergnügungen hin. Vor einem Monat weilte das dänische Kronprinzenpaar in Stockholm und nahm im Schlosse Wohnung. Schon in der ersten Nacht ereignete sich etwas Ungewöhnliches; ein Kammerherr wurde plötzlich von unsicherer Hand aus dem Bett gezogen und auf einen Tisch gesetzt. Am folgenden Morgen fragte ihn Prinz Johann, ob er nicht in seinem Zimmer einen furchtbaren Lärm gehört habe. Am Abend dieses Tages schrieb Prinzessin Louise in einem Saale, in dem alle Lichter brannten. Plötzlich erschien ein Gespenst, löschte zwei Lichter aus und sah die Prinzessin scharf an; die hohe Dame, die als sehr beherzt gilt, fixierte nun ihrerseits den Eindringling aus der vierten Dimension, der sich darauf schleunigst zurückzog und im Korridor verschwand. Aber es passierten noch ärgere Geschichten. Prinz Christian, der älteste Sohn des Kronprinzen, wollte aus einem dunklen Zimmer irgend etwas holen, kam aber schon nach einigen Augenblicken bleich und zitternd zurück, und sagte, daß das Zimmer angefüllt sei mit wunderbaren Gestalten, die ihm den Eintritt verwehrten. Zum Schlusse noch eins: Einen Tag vor seiner Abreise spielte der Kronprinz von Dänemark mit dem Prinzen Gustav von Schweden eine Partie Whist. Plötzlich wurde der letztere weiß wie die Wand und erklärte, daß ein riesengroßer Mann hinter ihm stände und ihm in die Karte guckte. Der Riese schien über diese Mitteilung sehr indignirt zu sein, denn er verschwand sofort. Das Sonderbarste aber ist, daß alle Mitglieder der dänischen und der schwedischen Königsfamilie an diese Geistererscheinungen glauben. So behauptet wenigstens der Berichterstatter der „Indepandance belge".

— (Der Gott von Gischginsk.) Eine köstliche Göttergeschichte aus Sibirien erzählt der russische Reisende Dioneo in der „Ruskija Wjedomosti": Im äußersten Nordosten Sibiriens, da wo die Jakuten und Tschuktschen hausen, liegt das Städtchen Gischginsk, die Hauptstadt des Kolyma-Distriktes. Die russische Obrigkeit vertritt dort ein Isprawnik (Kreischef). Vor drei Jahren etwa behauptete der Mann, der diese höchste Stellung dort einnahm, eines schönen Tages, er sei der Hauptgott im Jakutischen Pantheon, der Jurjung-Ali-Tain. Die Bevölkerung schenkte ihm Glauben und auch der Diakon der russischen Kirche fiel ihm bei, während der Pope sich während des ganzen Verlaufes neutral verhielt. Dem Jurjung Taion wurden nunmehr göttliche Ehren erwiesen, unter Glockengeläute trug man ihn täglich durch die Ansiedelung, und das dauerte so ein ganzes Jahr lang. Da man in Wladiwostok nun so absolut gar nichts von Gischginsk hörte, wurde der Kapitän des Dampfers, der von Wladiwostok aus alljährlich den Ort anläuft, beauftragt, Erkundigungen einzuziehen. Aber zwei Jahre lang erhielt er stets die gleiche Antwort von den Einwohnern, daß nämlich der Isprawnik in dienstlichen Angelegenheiten den Kreis bereise. Als diese Antwort sich zum drittenmale wiederholte, stellte der mißtrauisch gewordene Kapitän sich zwar befriedigt und fuhr ab, Nachts aber erschien er wieder und gegen Morgen schickte er eine Barkasse in die „Stadt". Schon von weitem hörten sie Glockengeläute, Flintenschüsse, jubelnde Rufe der Eingeborenen und das Trommeln der Schamaudn. An den Ufern brannten überall riesige Scheiterhaufen und den landenden Truppen begegnete eine merkwürdige Prozession. Auf einer hohen Tragbahre, die mit Rebhuhnflügeln, mit Bändern, Haarbüscheln, Schellen usw. verziert war, saß würdevoll der Isprawnik der Gott von Gischginsk. Acht aufgeputzte Lamuten trugen ihn und ringsumher drängten sich alle Bewohner der Stadt. Voraus tanzten die Schamanen und schlugen aus allen Kräften auf ihre dumpfklingenden Trommeln. Die Bevölkerung feierte die Befreiung ihres Gottes aus großer Gefahr. Man kann sich ihr Entsetzen vorstellen, als sie plötzlich die bewaffneten Mannschaften vor sich sahen, von denen sie geglaubt hatten, daß sie längst auf hoher See seien. Der „Gott" wurde festgenommen, auf die Barkasse gesetzt und vom Dampfer nach Wladiwostok ins Irrenhaus geführt. Leider erzählt Herr Dioneo nicht, was man aus dem Diakon und dem klugen Batinschka, dem Popen, gemacht hat, der während dieser drei Jahre dem Gott Isprawnik gegenüber mit soviel Weisheit seine Neutralität zu bewahren verstanden hat.

— (Im Restaurant. „Rosa, da haben Sie sich schon wieder einmal geirrt; ich habe ein Naturschnitzel bestellt und Sie bringen mir da ein — Miniaturschnitzel!"

Letzte Nachrichten und neueste Depeschen.

Berlin, 4. März. Über die Sommerreisen des Kaisers verlautet, daß auch dieses Jahr eine Nordlandfahrt geplant sei. Dann nimmt der Kaiser an den ungarischen Herbstmanövern Teil und will dann die Reichslande besuchen.

Berlin, 5. März. Es verlautet, daß Prinz Heinrich von Preußen die Chikagoer Ausstellung besucht. Die Korvette „Irene" bringt den Prinzen nach Amerika.

Berlin, 6. März. Bei der am Sonnabend stattgehabten Stichwahl im Reichstagswahlkreise Liegnitz ist der freisinnige Kandidat Jungfer mit etwa 4000 Stimmen Mehrheit gewählt worden. Bis Sonntag Mittag waren gezählt: Jungfer (freisinnig) 10760 Stimmen, Rechtsanwalt Hertwig (Antisemit) 6330 Stimmen. — Es stehen nur noch einige kleinere Bezirke aus, welche keine Verschiebung der Stimmenzahl mehr herbeiführen können.

Berlin, 6. März. Der deutsche Antisemitenbund feierte am Sonnabend Ahlwardt in Berlin in einem großen Festkommers, dem mindestens 3000 Personen beiwohnten. Die Hauptrede hielt der Abg. Ahlwardt, der mit lebhaften Zurufen begrüßt worden war.

Hamburg, 4 März. Gestern nahmen 10 Beamte der politischen Criminalpolizei eine Haussuchung bei dem sozialdemokratischen „Hamburger Echo" vor, um das Manuskript eines ungemein scharfen Flugblattes gegen den Hamburger Senat ausfindig zu machen. Die Anstrengungen hatten natürlich keinen Erfolg.

Brüssel, 4. März. Die sozialistische Partei veröffentlicht einen Aufruf, der die Soldaten und Rekruten auffordert, die Leistung des Militärdienstes zu verweigern, so lange das allgemeine Stimmrecht nicht gewährt werde. Der Aufruf ist an allen Mauern angeschlagen.

New-York, 4. März. Cleveland hat heute auf dem Capitol in Washington, trotz herrschenden Schneesturms, unter freiem Himmel den Eid auf die Verfassung geleistet. Seine Ansprache an das Volk entsprach seinen bekannten Prinzipien. Im Eingange betonte er, das vor Allem eine gesunde Währung notwendig sei, was auf die Einberufung einer Extrasession des 53. Kongresses sicher schließen läßt. Es sei die Pflicht, als Diener des Volkes die ganze Brut der vom Protektionismus ausgebrüteten Uebel zu ersticken, daher würden alle Prämien und Subsidien von der Regierung verweigert werden müssen. Die Tarifreform wird baldigst, aber ohne Ueberstürzung zur Durchführung gelangen. Selbst die republikanischen Blätter gestehen, wenn auch nur verschämt, zu, daß die Ansprache ernst und höchst eindrucksvoll war.

Briefkasten der Redaktion.

W. D., Berlin. Ein renomiertes Blatt ist „Das Gasthaus" in Berlin, worauf Sie bei der Post abonnieren können.

Abonnent B. B. Selbstverständlich darf er nicht ohne Erlaubnis feiern.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Dortmund, 4. März. (Marktpreise.) Kartoffeln 4.40—5.80 Mk. Stroh Richt) 5.50—6.00 Mk. Heu 9.50, bis 10.00 Mk. Butter, (1 Kilo) 2.20—2.40 Mk. Eier, 60 Stück 4.40—4.80 Mk.

Wetterbericht.

Vom 7. März.

Nachts etwas kühleres, am Tage sehr mildes, wechselnd bewölktes, zeitweise heiteres Wetter mit unerheblichen Niederschlägen.

Eingesandt.

Wickede, 27. Febr. Wie wir erfahren, beabsichtigt der Dilettantenverein Victoria zu Wickede am 9. April den Bewohnern von Wickede und Umgegend einen Kunstgenuß eigener Art zu bieten. Derselbe führt dann nämlich das große Volksstück „Die heilige Genofeva" auf und führt uns auf diese Weise in eine der schönsten Volkssagen zurück. Außerdem werden noch das Schauspiel „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher" und das Lustspiel „Wirrwarr oder das verlorene Testament" zur Aufführung kommen. Da der erst seit 2 Jahren bestehende Verein über tüchtige Kräfte verfügt, so steht ein genußreicher Abend und auch ein zahlreicher Besuch zu erwarten, da das Eintrittsgeld sehr niedrig gestellt ist (im Vorverkauf bei den Mitgliedern, dem Vereinswirt G. Wenker und dem Wirt H. Sommer für Herren 50 und Damen 20 Pf., an der Kasse für Herren 60 und Damen 30 Pf) Wir wünschen dem strebsamen Verein von Herzen zu seinem Theaterabende ein volles Haus und ein fröhliches Gedeihen mit dem alten Dilettantengruße „Freundschaft". Ueber die Aufführung werden wir später ausführlich berichten.

Für

Confirmanden.

Größte Auswahl. — Gediegene Qualitäten. — Billigste Preise.

Empfehle mein großes Lager in:

Schwarz Cachemire
von 75 Pfg. bis 2,40 Mk.

Schwarz Fantasiestoffen
in reizenden neuen Mustern.

Farbige Kleiderstoffe
in allen Preislagen.

G. Heerbeck,

Dortmund, Westenhellweg 56.

Familien-Nachrichten

Geboren. Herrn Wilh. Matthei in Barmen eine Tochter. Herrn Bergassessor Kost in Essen ein Sohn.

Verlobt. Frl. Florentine Schulz in Langendreer mit Herrn Paul Fromm in Bochum.

Gestorben. Frau Witwe Wilhelm Jäncker in Milspe, 67 J. Herr Wilhelm Haas in Witten, 43 J.

Standesamt Herne.

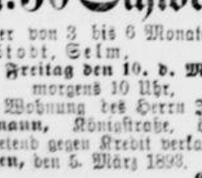
Vom 12. bis incl. 18. Februar.

Geburten. 1 Sohn. Zimmermeist. Julius Uhlenbruch. Bäckermeist. Adolf Brune. Kesselschmied Gustav Hoffmann. Bergm. Karl Heinrich. Kaufm. Friedr. Klüche. Bergmann Heinr. Hoffmann, Baukau. Bergmann Herm. Zalewski. Bergmann Heinr. Niebeling, Baukau. Bergmann Klemens Oyhoff. Schlosser Wilh. Boos. Bergm. Heinr. Wegmann. Dachdeckerm. H. Kielholz. — 1 Tochter. Kaufm. Ernst Bremer. Bureau-Geh. Gustav Schäl. Bergarb. Franz Kolazki. Bergmann Johann Szablenski, Baukau. Handelsmann Heinr. Mahne, Hiltrop. Bergm. Heinr. Liedermann, Baukau. Bergm. Joh. Salomon. Heizer Franz Weber. Bergm. Heinr. Meier. Bergm. Robert Sendler, Horsthausen. Bergm. Ludw. Kuhfuß, Baukau. Landw. Ludw. Breilmann. Berginvalide Bernhard Danner. Müller Heinr. Beckefuß, Bladenhorst. Bergm. Franz Rose, Hiltrop. Bergarb. August Facius (Zwillinge).

Aufgebote. Maler u. Anstreicher Karl Friedr. Mühlhause zu Bickern und Louise Bonhören zu Herne. Kaufmann Moses, gen. Moritz, Gans zu Herne u. Paula Schuster zu Driburg. Bergm. Heinr. Burmann zu Mengede und Elisabeth Welter zu Herne. Bergmann Johann Heidbrink zu Herne und Charlotte Jakob geb. Witte, Ww., zu Holsterhausen. Bergm. Wilh. Hevekäuser und Anna Maria Theresia Bories, Witwe von Bergm. Friedr. Muck, beide Baukau. Bergmann Aug. Winkler und Elisabeth Dee, beide Baukau.

Eheschließungen: Bergm. Reinh. Wieoitz und Elisabeth Wehnes, beide Herne. Bergm. Joh. Michalak und Franziska Strzyzezak, beide Herne. Maurer Adolph Mroczek und Wilhelmine Fuk, beide Baukau.

Sterbefälle: Barbara Leistenschneider geb. Hohlweck, Ww., 54 J., Herne. Bergmann Ludwig Ablenath, 39 J., Horsthausen. Helene Quinting, 6 J., Herne. Laura Elisabeth Brenckmann, 1 J., Herne. Auguste Wilhelmine Hanke, 23 T., Hiltrop. Bergm. Friedr. Grothe, 39 J., Horsthausen. Wilhelmine Weber, 6 Std., Herne. Otto Holtkamp, 11 J., Hiltrop. Karoline Mathilde Ifland, 2 J., Herne. August Facius, 8 Std., Herne. Anna Facius, 6 Std., Herne. Elisabeth Friederike Beckefuß, 10 Std., Bladenhorst. Katharina Westerheide, 9 T., Herne. Gertrud Westerheide, 10 T., Herne. Totgeburt der Eheleute Bergmann Heinrich Friedrichs, Herne.



Ca. 50 Schweine

im Alter von 3 bis 6 Monaten läßt Herr Stodt, Selm, 1761
am Freitag den 10. d. Mts.,
morgens 10 Uhr,
an der Wohnung des Herrn **Johann Wortmann,** Königstraße, öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.
Lünen, den 5. März 1893.
Greve.

Empfehle Kartoffeln und Roggenstroh
(Flegeldrusch) in kleinen u. großen Posten.
Wortberg, Buschmühle b. Dortmund.

---

100 Zentner Runkelrüben
sind zu kaufen bei 1752
Wirt Budde, Brackel.

Kinderwagen zu verkaufen.
Näh. in der Geschäftsstelle. 0741

Beste ostpreußische
Landbutter
versendet 9 Pfund netto für 9 Mk. franco gegen Nachnahme **H. Richter** in **Mohrungen** (Ostpr.) 1372

Ein zuverlässiger 1742
Hausdiener
auf sofort gesucht.
Restaurant **Bathen,** Brückstr. 16.

Todes-Anzeige.

Dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nachmittag 2 Uhr meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, den Landwirt

Diedr. Herdieckerhoff

nach längerem Leiden im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aplerbeck, den 4. März 1893.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag ½4 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Die Königliche Ersatz-Kommission für den Stadtkreis Dortmund tritt zur Musterung der Militärpflichtigen hiesiger Stadt in diesem Jahre **am 20., 21., 22., 23., 24., 27., 28., 29. März, 4., 5., 6., und 7. April Morgens 8 Uhr im Kühnschen Saale, Rißstraße Nr. 17,** zusammen.

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe zur Musterung pünktlich einzufinden und ihre ihnen erhaltenen Loosungs-Scheine mitzubringen.

Jede Störung der Ruhe und Ordnung während des Musterungs-Geschäfts wird mit Geldbuße bis zu 15 Mark oder mit entsprechender Freiheitsstrafe geahndet. Eine gleiche Strafe trifft denjenigen Militärpflichtigen, welcher im Musterungstermine ohne Erlaubniß der Ersatzkommission sich von dem angewiesenen Sammelplatze entfernt. Auch ist das Mitbringen von Stöcken und Messern in das Musterungslokal streng untersagt.

Bei der Loosung, welche am 7. April d. J. von Morgens 8 Uhr ab stattfindet und nur unter der jüngsten Altersklasse, d. i. unter den im Jahre 1873 geborenen Militärpflichtigen und den etwa in früheren Jahren Uebergangenen erfolgt, ist das persönliche Erscheinen der Militärpflichtigen nicht erforderlich, weil für die Nichterschienenen von einem Mitgliede der Ersatz-Kommission gelooft wird.

Bezüglich der bei dem Musterungs-Geschäft zur Verhandlung kommenden Reklamationen bemerken wir noch, daß nach den geltenden Bestimmungen diejenigen Familienmitglieder, auf deren Erwerbs- resp. Aufsichtsfähigkeit es bei Beurteilung der auf Befreiung eines Militärpflichtigen vom aktiven Dienst angebrachten Reklamation ankommt, sowohl vor der Ersatz- als auch der Ober-Ersatz-Kommission **persönlich** erscheinen müssen. Die Betreffenden haben sich den Nachteil, der ihnen aus der Nichtbefolgung dieser Vorschrift erwächst, selbst beizumessen.

Die Klassifikation der Reservisten, Landwehrleute und Ersatz-Reservisten findet am 7. April Morgens nach Beendigung der Loosung statt.

Dortmund, den 17. Februar 1893.

Königliches Landrats-Amt des Stadtkreises.
Schmieding

Käse

Holst. Holländer Käse	à Ctr. M. 23.—
Holst. Limburger Käse	à Ctr. M. 22.—
Holst. Edamer Käse	à Ctr. M. 28.—

ab hier gegen Nachnahme empfiehlt

10 Pfd.-Probepostkoffi M. 3.20 u. M. 3.— u. M. 3.50 portofrei.
Julius Werner, Neumünster i. H.
Größtes Geschäft seiner Art i. Holstein.

Baustellen

in jeder Größe, an einer öffentlichen Straße in Brackel belegen, sind unter günstigen Bedingungen von mir zu kaufen. 1746
Brackel, den 3. März 1893.
Schaafhausen.

Fuhrwerk

erhält Arbeit am Ausschachten.
1751 Hohestraße 12.

Ein Kaufmanns-Sohn, 15 Jahre alt, welcher schon längere Zeit im Geschäft mit thätig ist, sucht per sofort oder Ostern Stelle als 1683
Lehrling
in einem Kolonialwaren-Geschäft, wo derselbe die Buchführung mit erlernt. Näheres in der Geschäftsstelle.

Suche für meine Maschinenschlosserei einen tüchtigen, älteren
Schlosser,
der auch etwas drehen kann, auf dauernde Stellung.
Wilhelm Schrage,
1764 Soest i. Westf.

Ein kräftiger Junge sucht zu Ostern
Stelle als Lehrling
bei einem tüchtigen Schlossermeister in Dortmund. Näh. in der Geschäftsstelle.

Junge Mädchen erhalten gründliche Ausbildung im 7850
Kleidernähen und Zuschneiden
neben sorgfältig. Aufsicht auf gute Lebensart u. Umgangsformen. Grünstr. 2.

Ein Knabe ordentlicher Eltern als
Bäckerlehrling
gesucht Näheres bei 1650
v. Dreden, Elberfeld, Arrenbergerstr.

Ein gewandter evang. junger Mann, am liebsten Bauersohn, kann zum 1. Mai Stelle erhalten als 1755
Ackerknecht.
Schriftl. Angebote unter Nr. **77** an die Geschäftsstelle erbeten.

Mehrere ordentl. **Haushälterinnen** suchen Stelle. 1748
Näh. Frau **Bohnekamp,** Berg 6.

Ein **junges Mädchen** (Metzgerstochter) sucht Stelle als **Verkäuferin** in einem Fleisch- oder Wurstwarengeschäft. Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Ein junges **Mädchen** für leichte Stundenarbeit gesucht. 1753
Westenhellweg 103, 2. Et.

Junge Mädchen, welche Lust haben, das Kleidermachen gründl. zu erlernen, finden Stelle. Auch wird nach der Lehrzeit gründl. Unterricht im Zuschneiden erteilt. Wo, sagt die Haupt-Agentur d. Ztg. in **Unna.** 1393

Für sofort oder 1. Mai ein **älteres,** erfahrenes
Dienstmädchen,
das in allen Hausarbeiten erfahren ist und kochen kann, gesucht. Lohn 150 bis 180 Mark. 1590
Schriftl. Anerbietungen unter **B. 46** an die Hauptagentur d. Ztg. in **Unna.**

In einem Restaurant wird zum 1. Mai zur Stütze der Hausfrau ein
junges Mädchen,
welches die Hotelküche bereits erlernte, gesucht. Offerten unter H. H. 5 an die Hauptagentur **Unna.** 1743

Ein großes Zimmer
mit oder ohne Bodenstube zu vermieten. 1734
Westerholtschstraße 23.

---

2 Schlafstellen offen. Westwall 9, 2. Et.

Stadt-Theater in Dortmund.

Montag den 6. März 1893:
7. Vorstellung im letzten Abonnement.

Der Veilchenfresser.
Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. 1702
Regie: Herr Fichtler.

Personen:

von Rembach, Oberst und Kommandant einer Festung	Hr. Fischer	Johann, Diener	Hr. Erdmann
Valeska, dessen Tochter	Frl. Schön	Minna, Kammerjungfer	Frl. Gersy
Sophie von Wildenheim, Witwe	Frl. Bergand	Peter, Husar, Viktor's Bursche	Hr. Mäder
Frau von Berndt	Frau Schwemer	Erster Unteroffizier	Hr. Schneider
Viktor von Berndt, deren Neffe	Husaren-Offizier, Hr. Fichtler	Zweiter Unteroffizier	Hr. Majober
Reinhardt von Feldt,	Referendarius Hr. Dodl	Erster Freiwilliger	Hr. Haupt
Frau von Belling	Frl. Grandjean	Zweiter Freiwilliger	Hr. Hoffmann
Herr von Golewsky	Hr. Schöneberger	Diener bei Oberst von Rembach	Hr. Sommer
Herr von Schlegel	Hr. Grau	Diener bei Frau von Wildenheim	Hr. Fey

Der 1. Akt spielt in der Wohnung der Frau von Berndt, in einer großen Stadt. Der 2. und 3. Akt in einer großen Festung im Hause des Kommandanten und auf der Citadelle. Der 4. Akt im Hause der Frau von Wildenheim auf deren Gut.
Zeit: Die Gegenwart.
Gewöhnliche Preise.
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr.

Dienstag den 7. März 1893.
Alessandro Stradella.
Oper in 3 Akten von F. von Flotow.
Vorher:
Der sechste Sinn.

Ehemalige Gewerbeschüler.

Beratung des Programms
für die
Behse-Jubelfeier
Dienstag den 7. d. M., abends 8½ Uhr,
im alten Saale des Kölnischen Hofes.
Der Fest-Ausschuß:
G. Backheuer, Vorsitzender.

See-Ungeheuer! Haifisch!

1560 Pfund schwer, 4 Mtr. 30 Ctm. lang, 2½ Mtr. Umfang, ist von heute an auf einige Tage in Natura zu sehen im Garten der Restauration **Schuster,** Mühlenstraße 1. 1664
Entree 20 Pfennig. — Lebendfrisch und geruchfrei.
2000 Mark Belohnung Demjenigen, welcher nachweist, ein solches Exemplar so frisch aus der See in Dortmund gesehen zu haben.

Weseler Geld-Lotterie!

Ziehung 16. März. Loose, à 3 Mk., ½ Anteil 1.75 Mk., ¼ Anteil 1 Mk. empfehlen und versenden prompt
Schulte & Bartels,
Dortmund, Brückstrasse 35.
Auswärts für Liste und Porto 30 Pfg. extra. 1760
NB. **Marienburger Loose** (Ziehung 7. April) ebenfalls vorrätig.

Niederländisch-Amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft

POSTDAMPFER nach
NEW-YORK über ROTTERDAM
Mittwochs und Sonnabends.

Nähere Auskunft erteilt 1628
die Verwaltung in Rotterdam.

Pr. Naturware, nur solche, unter Garantie, vers. tägl. frisch, à Postkolli, ca. 5 Kilogr., frei per Nachnahme für Mark 8.20. 1736
Ch. Wallukat jr., Gutsbesitzer, Karschen bei Kallningken, Ostpr.

Ein gutes
Arbeitspferd
billig zu kaufen 1762
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. in **Unna.**

Reichshallen.

Neu! Neu!
Täglich große
japanes. Ausstellung.
Von abends 7 Uhr an:
Großes Doppel-Konzert
der Tyroler-Gesellschaft
Hans Spieß
sowie der Wiener Damenkapelle
Wohlrab.
Entree frei.

Tanz-Kursus.

Eröffne **Mittwoch den 8. März, abends 8½ Uhr,** im Saale des **Herrn Bracht** am Markt einen **Tanz- und Anstandsunterricht.** Honorar 10 Mk., Damen die Hälfte. Zum Schluß Erlernung des Tyroler Ländler. 1672
Anmeldungen erbitte dortselbst abzugeben.
Fr. Scheidt.

Habe mich in Dortmund als
pract. Arzt
niedergelassen und wohne 1706
Friedrichstraße 10.
Dr. med. Beuckelmann,
pract. Arzt, bisher Assistenzarzt am städt. Luisenhospital.
Sprechstunden:
Morgens von 8—10 Uhr,
Nachmittags von 2—½4 Uhr.



Täglich dickes, fettes Pferdefleisch, Rauchfleisch, frisch Gehacktes und alle Sorten Wurst. Portionen zu jeder Tageszeit. 1473
Joh. Ikemeier,
Steinstraße 18.



Amerikanisches
Ochsenfleisch
à **Pfund 35 Pfg.**
empfiehlt 1707
Ernst Krieger, Zimmerstraße 50.

Butter 10 Pfund-Kolli **Honig**
ff. Kuh milchbutter Mk. 6.75, ff. Schleuderhonig Mk. 4.45. **Plötzker, Tluste, Galiz.**

---

600 Zentner
Steck- und Runkelrüben
hat abzugeben 1728
Werl. **F. Wulf.**

Sie versäumen
etwas, wenn Sie sich nicht sofort Preisliste über **interess. Bücher u. Photogr. gratis** kommen lassen.
Als Brief 20 Pfg.) Mit 20 Bild. M. 1,50.
Export-Bureau, Amsterdam, Heydenstr. 186.

Buch Ueber die Ehe" 1 Mk.-Marke
Wo z. v. **Kindersegen** z. w. bitte ausschneiden
Siesta-Verlag Dr. 40 Hamburg. 982



Unseren Turngenossen
Diedrich Flessenkemper und Hermann Wormstall
zu ihrem am 6. u. 7. d. Mts. stattfindenden Geburtstage ein dreifach, durch die Kolonie schallendes, bis zur Friedrichstraße nie verhallendes 1762
„Gut Heil".
Die Turngenossen:
F. H. G. D. G. K.

Ich warne hiermit Jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme, weil sich dieselbe von mir entfernt hat.
Thomas Jankowiak,
Sölderholz.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Richter.
Verlag: General-Anzeiger Ruhfus u. Cie
Rotationsdruck: Fr. Wilh. Ruhfus,
sämtlich in Dortmund